

BdV-Blickpunkt

mit aktuellen Verbandsmeldungen

Ausgabe September 2025

Bund der Vertriebenen · Vereinigte Landsmannschaften
Landesverband Bayern · Am Lilienberg 5 · 81669 München



Bayern gedenkt der Opfer von Flucht und Vertreibung
Karpatische Deutsche auf Spurensuche in der Slowakei
Rekordbeteiligung beim Brünner Versöhnungsmarsch



Liebe Landsleute,
liebe Leserinnen und Leser,

wenn einem die weltweit stattfindenden kriegerischen Auseinandersetzungen und die bedrohliche wirtschaftliche, finanzielle und soziale Lage in unserem Land nicht die Sorgenfalten ins Gesicht treiben würden, könnten sich die Verantwortlichen in den Landsmannschaften und im BdV in Bayern im Moment mehr als zufrieden zeigen. Der Bundeskanzler kam vor wenigen Wochen, um die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, die vor 75 Jahren in Stuttgart verabschiedet wurde, zu würdigen. In der BdV-Geschäftsstelle geben sich prominente Gäste die Klinke in die Hand, um unsere Arbeit zu würdigen. Bei Delegationsreisen in die früheren Heimatgebiete stehen uns die Türen weit geöffnet und wir werden mit, noch vor nicht allzu langer Zeit, unbekannter Herzlichkeit willkommen geheißen. Der Bayerische Landtag beschließt unmittelbar vor der Sommerpause einstimmig, das Schicksal der Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spät-

aussiedler und ihren außergewöhnlichen Beitrag zur Versöhnung der Völker im Herzen Europas, im Herbst 2025 im Rahmen einer Sitzung zu würdigen. Und schließlich kann man feststellen, dass die finanzielle und politische Unterstützung unserer Kultur- und Breitenarbeit in kaum einem anderen Bundesland größer ist, als im Freistaat.

Hinzu kommt, dass die Aktivitäten unserer Verbände nicht nur das „Vor-Corona-Niveau“ erreicht haben, sondern diese deutlich gesteigert werden konnten. Positiv wirkte sich dabei die Unterstützung der vom Freistaat, auf Initiative des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder, ins Leben gerufenen Kulturwerke aus. Darüber kann sich heute jede Leserin und jeder Leser durch die Lektüre dieser neuen Blickpunkt-Ausgabe ein eigenes Bild machen.

Wer glaubt, „es läuft alles und man kann sich zufrieden zurücklehnen“, der irrt. Die zunehmend schwieriger werdende wirtschaftliche Lage Deutschlands, die internationalen Unwägbarkeiten, die russische Bedrohung Europas, die Notwendigkeit der Erhöhung unserer Verteidigungsbereitschaft und die Unberechenbarkeit der amerikanischen Politik wird unser Land über Jahre hinweg fordern und in Atem halten. Jahrzehnte steigender Steuereinnahmen haben so manchen Politiker zum Geldausgeben nach Gutsherrenart und zu unverantwortlichen Stellenmehrungen verleitet. Damit wurde auch eine überbordende Bürokratie aufgebaut. Nun tut sich ein Finanzloch nach dem anderen auf. Ohne mutige Ausgabenkürzungen und gezieltem Personalabbau, aber auch ohne einen Wandel in der Leistungsbereitschaft eines jeden einzelnen, werden wir weder unseren Lebensstandard noch unseren Wohlstand halten können.

Eine solche Situation erfordert aber auch ein gutes Fingerspitzengefühl, damit bei

künftigen politischen Entscheidungen die Solidarität in unserm Land nicht verloren geht. Hier tut sich in unseren Reihen, mit immer stärker werdendem Nachdruck, ein Thema auf, das seit Jahren ungelöst blieb und zu großen Enttäuschungen geführt hat. Während die Ostrenten weitgehend an das Niveau der Renten im Westen angepasst wurden, hat die Bundespolitik bislang keinen Finger gerührt, um die Kürzungen im Fremdrentenrecht durch Gesetze der 1990er Jahre für die Aussiedler und Spätaussiedler zu revidieren. Obwohl diese und ihre Nachkommen auf Grund der jüngeren Altersstruktur ökonomisch schon immer zu erheblichen Vorteilen für die Rentenkasse beigetragen haben, blieb die systematische und ungerechte Benachteiligung dieses Personenkreises bestehen. Dass dieser Sprengsatz in der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt blieb, liegt auch daran, dass sich viele der betroffenen Landsleute aus Scham weigern, Hilfe bei den Sozialämtern zu suchen. Vielfach springen hier die Kinder ein, „weil man noch nie um Almosen gebettelt hat“.

Die heutige Bundesregierung ist sicher nicht zu beneiden! Sie sollte darauf achten, politischen Sprengsatz in der eigenen Bevölkerung zu entfernen. Dadurch kann auch ein wirksamer Beitrag dafür geleistet werden, dass auch weiterhin für die Heimatvertriebenen und Aussiedler sowie ihre Nachkommen gilt: „Wir wissen zu was Totalitarismus, Nationalismus und Kommunismus führt. Deshalb wollen wir nicht, dass die politischen Ränder stark werden.“
Schöne Herbsttage und viel Zusammenhalt in Familie und Gesellschaft wünscht Ihnen

Ihr

Dr. h.c. Christian Knauer
BdV-Landesvorsitzender

Impressum

Herausgeber: Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften Landesverband Bayern e.V., Am Lilienberg 5, 81669 München, Telefon (089) 48 14 47, E-Mail: info@bdv-bayern.de · Internet: www.bdv-bayern.de

Redaktion: Dr. h.c. Christian Knauer (verantwortlich), Herta Daniel, Susanne Marb

Layout: Dr. h.c. Christian Knauer

Texte: Frank Altrichter, Kurt Aue, Thomas Erös, Bernhard Fackelmann, Arthur Glaser, Heimatortsgemeinschaft Sanktmartin, Manfred Kees, Dr. h.c. Christian Knauer, Kulturzentrum Ostpreußen, Susanne Marb, Adolf B. Markus, Helmut Schöppel, Jutta Starosta, Sudetendeutsche Zeitung.

Fotos: Frank Altrichter, Peter Bergmann, Roland Dams, Thomas Erös, Bernhard Fackelmann, Gergely Gallai, Manfred Kees, Robert Knill, Lastenausgleichsarchiv Bayreuth, Pia Lingner-Böld, Susanne Marb, Dr. Michael Nusser, Helmut Schöppel, Christoph Stabe, Sudetendeutsche Landsmannschaft Naila, Michaela Weiler.

Hinweis: Sie erhalten regelmäßig den BdV-Blickpunkt mit aktuellen Informationen zu den Themen der Deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler. Um Ihnen den Blickpunkt zukommen zu lassen, haben wir Ihre Kontaktdaten gespeichert. Diese Daten werden ausschließlich für den Versand des BdV-Blickpunktes verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Falls Sie unser Magazin nicht weiter beziehen möchten, können Sie den Bezug jederzeit ohne Begründung widerrufen. Ihre Daten werden in diesem Fall vollständig gelöscht. Bitte richten Sie Ihren Widerruf an den oben genannten Herausgeber.

Satz: Kapl Druck- und Werbeservice, Heiner Kapl, 86551 Aichach, Simpertstraße 9a, Telefon 082 51 - 78 32

Druck: Lesti-Druck, Falteräcker 13, 85250 Altomünster, Telefon 082 54 - 99660-46, E-Mail: info@lesti-druck.de

Zum zehnten Mal:

Glanzvoller Gedenkakt in Bayern für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation

In einem neuen Format fand am Samstag, 5. Juli, die Zentralveranstaltung zum Nationalen Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Bayern statt. Wie schon im vergangenen Jahr hatte die Stellvertreterin des Bayerischen Ministerpräsidenten, Sozialministerin Ulrike Scharf, MdL, rund 200 Gäste in das Prinz-Carl-Palais nach München eingeladen, um den getöteten, traumatisierten und entrechteten deutschen Heimatvertriebenen vor 80 Jahren zu gedenken. Standen in den vergangenen Jahren Reden des Ministerpräsidenten oder seiner Vertreter und des BdV-Landesvorsitzenden im Mittelpunkt, hatte man mit dem Zeigen des tschechisch-deutsch-österreichischen Dokumentarfilms „Das Licht für die Zukunft“ einen neuen Akzent gesetzt. Auch durch die sich anschließende und vom BdV-Landesvorsitzenden Dr. h.c. Christian Knauer einfühlsam moderierten Gesprächsrunde, sollte ein weiterer Mosaikstein zur Reflexion der gemeinsamen deutsch-tschechischen Geschichte hinzugefügt werden.

Traditionell hatten sich die Vertreter aus den Landtagsfraktionen, des BdV und die Fahnenabordnungen und Trachtenträger zunächst in der Bayerischen Staatskanzlei eingefunden, um in Schweigeminuten vor der im Treppenhaus angebrachten Gedenktafel für die Opfer von Flucht und Vertreibung zu gedenken. Stellvertretend für die Staatsregierung, den Bayerischen Landtag und die Vertriebenenverbände legten Sozialministerin Ulrike Scharf, die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, und BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer Kränze nieder.



Nach der Kranzniederlegung in der Staatskanzlei, von links: BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer, Bayerns stellvertretende Ministerpräsidentin Ulrike Scharf, MdL, und die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, MdL. Foto: StMAS/Schäffler

Unter den Klängen der „Gartenberger Bunkerblasmusik“ aus Geretsried zogen die Gäste anschließend in einem farbenprächtigen Zug zum benachbarten Prinz-Carl-Palais. Die vielen ausländischen Zaungäste sorgten dafür, dass durch Fotos und Filme, über die Existenz von Heimatvertriebenen in Deutschland und dem staatlichen Gedenken an ihre Opfer in alle Welt berichtet wurde. Leider hatte der Bayerische Rundfunk, wie die meisten Tageszeitungen in diesem Jahr von einer Berichterstattung aus nicht nachvollziehbaren Gründen abgesehen. Am Gedenkort angekommen war die Freude groß, beim Eingang in den Festsaal auf weitere prominente Gäste zu stoßen. Erstmals seit etlichen Jahren waren wieder offizielle Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche der Einladung durch die Staatskanzlei gefolgt. Das konsularische Korps wurde

von dessen Doyen, dem Generalkonsul von Ungarn, Gábor Tordai-Lejkó, angeführt. Besonders herzlich und mit viel Applaus wurde, als eine der treuesten Teilnehmerinnen, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, willkommen geheißen.

In ihrer Eröffnungsrede erinnerte Sozialministerin Ulrike Scharf, MdL, daran, dass der Freistaat Bayern seit mehr als einem Jahrzehnt mit einem eigenen Gedenkakt an die Millionen Opfer von Flucht und Vertreibung erinnert. Man dürfe nie vergessen, „was war und was ist und was wieder werden kann“. Aktuell erlebe man, wie schnell Demokratie weltweit unter Druck geraten könne und extreme Kräfte erstarken. „Frieden und Freiheit sind keine Selbstverständlichkeit“ so die Politikerin. Weiter führte sie aus, dass „Flucht und Vertrei-



bung ein Anschlag auf die Menschlichkeit“ seien. Den Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern dankte sie für deren unermüdliches Engagement für Frieden und ein vereintes Europa.

Ein besonderer Höhepunkt der Veranstaltung war schließlich die Deutschlandpremiere des Films „Das Licht der Zukunft“. Der Dokumentarfilm beleuchtet die Lebenswege dreier 90-jähriger Zeitzeuginnen nach dem Zweiten Weltkrieg und ihre Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung. Alle drei stammen aus deutschsprachigen Familien und haben den Zweiten Weltkrieg in Böhmen erlebt: in Hüttenhof im Böhmerwald, in Kaplitz im Gratzener Bergland und in Brünn in Mähren. Gezeigt wird, wie die Kontinuität des Lebens dieser unschuldigen Kinder durch dramatische politische Ereignisse unterbrochen wurden, die dazu führten, dass sie ihr Leben in verschiedenen Ländern fortsetzen mussten.

Die Familie eines Kindes wurde nicht vertrieben und blieb in der Tschechoslowakei, das andere floh mit den Eltern und Geschwistern nach Österreich und das dritte hatte das Glück, mit ihrer Mutter, ihrer Schwester und ihrem Bruder dem Internierungslager zu entkommen und sich in Bayern niederzulassen. Auf Grund ihrer schwierigen Lebensumstände engagieren sich alle drei Zeitzeuginnen auf vielen Ebenen für den deutsch-tschechischen und den österreichisch-tschechischen Dialog und bereiten trotz ihres hohen Alters den Boden für eine gemeinsame grenzüberschreitende Zukunft vor.

Der Wille zur Aufarbeitung der Vergangenheit und zu einem echten Miteinander in einem freiheitlichen und demokratischen Europa wurde auch beim anschließenden Podiumsgespräch mit Regisseurin Dr. Lenka Ovcácková, und den Zeitzeugen Ewa Singer und Johann Slawik deutlich. Zu ihrem ganz besonderen Schwerpunkt bei ihren Arbeiten erklärte Filmemacherin Dr. Lenka Ovcácková, dass sie sich während ihrer Interviews in allen Ländern der jeweiligen Grenzregion auf die Themen konzentrierte, die ihre Interviewpartner in Bezug auf die historische Entwicklung am meisten bewegen. Hierzu gehörten das Zusammenleben in der Vorkriegszeit, die späteren – oft sehr negativen – Einschnitte in das Leben während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit sowie die daraus resultierende Diskontinuität der gewohnten Lebensweisen und Traditionen. Genauso



wichtig sei es ihr aber auch, die aktuelle Auseinandersetzung mit Grenzgebieten durch Menschen, die nach dem Krieg dort angesiedelt wurden oder später, oft erst nach der Wende 1989, dorthin gezogen sind.

Dankesworte kamen am Ende von der Beauftragten der Bayerischen Staatsre-

gierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl. Ihr oblag es auch, nach dem Absingen der Hymnen, zum gemeinsamen Umtrunk in den Garten des Palais einzuladen. Lobende Worte hatte zuvor BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer für die Organisatoren in der Staatskanzlei gefunden. S. M.

Bayerischer Verdienstorden für SPD-Landtagsabgeordneten Volker Halbleib



Am 9. Juli wurde der Vertriebenenpolitische Sprecher der SPD-Landtagsfraktion, Volker Halbleib, vom Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder in München mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet. Damit wurden die herausragenden Verdienste des unterfränkischen Politikers in Politik und Ehrenamt gewürdigt. Seit 1987 ist der ehemalige Verwaltungsrichter Mitglied der SPD, Vorsitzender des SPD-Unterbezirks Würzburg-Land, stellvertretender Vorsitzender des unterfränkischen Bezirksverbandes und seit 2002 Mitglied im Stadtrat von Ochsenfurt und Kreisrat im Landkreis Würzburg.

Neben seiner Mitgliedschaft in der Sudetendeutschen Landsmannschaft

engagiert sich Halbleib unter anderem auch in der Arbeiterwohlfahrt, im VdK-Sozialverband, in der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft Verdi, im Bayerischen Beamtenbund, im Bund Naturschutz, im Universitätsbund Würzburg und bei den Freunden Mainfränkischer Kunst und Geschichte. In der „Gesellschaft für politische Bildung – Akademie Frankenwarte“ gehört er dem Vorstand an. Für den BdV Bayern gratulierte Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer dem neuen Ordensträger.

In seinem Glückwunschschreiben attestierte er, dass sich dieser durch sein Engagement für die Heimatvertriebenen und Aussiedler bayernweit einen „exzellenten Namen“ gemacht habe. Bei den Verbänden der Heimatvertriebenen werde aber nicht nur seine hohe fachliche Kompetenz, sondern auch sein „völlig unabgehobenes Auftreten“ geschätzt, mit denen er den Landsleuten gegenübertritt.

Durch sein aktives Wirken habe er maßgeblich dazu beigetragen, die einstigen Gräben zwischen der bayerischen SPD und den Landsmannschaften im Freistaat endgültig zu beseitigen. In Fortsetzung der Arbeit seiner Vorgänger Christa Naaß und Albrecht Schläger sei es auch ihm immer wieder gelungen, konstruktive Lösungen zur Umsetzung der Anliegen der Heimatvertriebenen und Aussiedler zu finden. BP



Fotos: S. M.

Eindeutiges Signal:

Bayerischer Landtag wird im Herbst Versöhnungsleistung der Vertriebenen würdigen

Unter der Titelzeile „80 Jahre Flucht und Vertreibung – 75 Jahre Verständigung: Verdienste der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler um Frieden, Freiheit und Versöhnung umfassend würdigen!“ hat der Bayerische Landtag unmittelbar vor der Sommerpause einen gemeinsamen Dringlichkeitsantrag von CSU und Freien Wählern auch mit Zustimmung der Fraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der SPD beschlossen. Die einschlägige Drucksache 19/7760 hat folgenden Wortlaut:

„Der Landtag stellt fest, dass vor achtzig Jahren rund 14 Millionen Deutsche infolge des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat in den deutschen Ostgebieten und im östlichen Europa verlassen mussten. Hunderttausende haben im Zuge von Flucht und Vertreibung, in Internierungslagern oder infolge ihrer Deportation in die Sowjetunion ihr Leben verloren.

Der Landtag betont, dass das Schicksal der Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler einen außergewöhnlichen Beitrag zur Versöhnung der Völker im Herzen Europas geleistet hat und beabsichtigt, dies im Herbst 2025 im Rahmen einer Sitzung des Landtags zu würdigen. Auf diese Weise soll auch die Verbundenheit zwischen Bayern, Deutschland und unseren östlichen Nachbarn zum Ausdruck gebracht werden, die derzeit durch die russische Expansionspolitik besonders bedroht sind.“ Begründet wurde die Initiative wie folgt: „Trotz des erlittenen Leids haben sich die Heimatvertriebenen bereits fünf Jahre nach Kriegsende zur Verständigung mit den Völkern des östlichen Europas bekannt und damit zu einem Zeitpunkt, wo die Folgen von Flucht und Vertreibung allgegenwärtig und viele Überlebende traumatisiert waren. Mit der am 5. August 1950 verkündeten Charta haben es die deutschen Heimatvertriebenen gewagt, den Kreislauf von Rache und Vergeltung zu unterbrechen und im Geiste gemeinsamer europäischer Werte einen Neuanfang zu wagen.

Die Heimatvertriebenen haben durch ihr Wirken und ihre Bereitschaft zur Versöhnung ganz wesentlich dazu beigetragen, dass die kommunistische Gewaltherrschaft in Ost-, Ostmittel- und

Südosteuropa überwunden und nach Vollendung der Deutschen Einheit 1990 auch der Prozess der Einigung Europas fortgesetzt werden konnte. Seither sind elf Länder des östlichen Europas der Europäischen Union beigetreten und das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Völkern dieser Länder ist so gut wie nie zuvor in der jüngeren Geschichte. Einen großen Anteil daran haben auch die fast fünf Millionen Aussiedler und Spätaussiedler sowie die heimatverbliebenen Landsleute, die – ähnlich wie die Vertriebenen – längst als Bindeglied und Brückenbauer zwischen unseren Völkern geschätzt werden.

Trotz dieser bis heute prägenden Leistungen besteht die Gefahr, dass achtzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Erinnerung an Flucht und Vertreibung und das damit verbundene Leid verblasst. Deshalb ist es Aufgabe aller staatlichen Einrichtungen, das geschichtliche Bewusstsein zu stärken sowie die Kultur der Heimatvertriebenen und Aussiedler lebendig zu halten und weiterzuentwickeln.“

Der Vorsitzende der CSU-Landtagsfraktion, Klaus Holetschek, der selbst familiäre Wurzeln ins Sudetenland hat, betonte, dass der Einsatz der Heimatvertriebenen für Frieden, Freiheit und Versöhnung „ein Fundament unseres geeinten Europas und zugleich ein moralischer Kompass für unsere Gegenwart“ sei. Dass aus großem Unrecht kein Ruf nach Rache, sondern der Wille zur Verständigung entstanden ist, sei Zeugnis menschlicher Größe. Diese Haltung verdiene Hochachtung gerade in Zeiten, in denen autoritäre Regime erneut Grenzen verschieben und Völkerrecht mit Füßen treten.

Der Vertriebenenpolitische Sprecher der CSU-Landtagsfraktion, Josef Zellmeier, unterstrich, dass man es nicht zulassen dürfe, dass das kollektive Gedächtnis an Flucht und Vertreibung verblasse. Die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, ergänzte, dass die Kultur und Identität der Vertriebenen und Aussiedler ein wertvoller Bestandteil des bayerischen Erbes sei und es daher eine staatliche und gesellschaftliche Aufgabe sei, dieses Erbe zu pflegen, junge Generationen dafür zu sensibilisieren

und den Geist der Charta weiterzutragen.

Weitgehend im Gleichklang zeigte sich für die Fraktion der Freien Wähler deren Vertriebenenpolitische Sprecher Bernhard Pohl. Er würdigte die gemeinsame Initiative als „Starkes Zeichen gegen das Vergessen und für eine lebendige Erinnerungskultur“. Dass sich die rund 14 Millionen mit Gewalt aus ihrer Heimat vertriebenen Menschen bereits wenige Jahre später zur Verständigung mit den Völkern Osteuropas bekannten, „war eine historische Zäsur und ein kraftvolles Signal für Verständigung und Versöhnung in Europa.“

Auch der Parlamentarische Geschäftsführer von Bündnis 90/Die Grünen, Jürgen Mistol, und der Vertriebenenpolitische Sprecher der SPD-Landtagsfraktion, Volkmar Halbleib, bezeichneten die Charta der deutschen Heimatvertriebenen als Meilenstein auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa. Sie begrüßten die Initiative von CSU und Freien Wählern, die auch ihre Fraktionen aus Überzeugung mittragen können. Auch ihnen gehe es darum, im Gedenken an die 80ste Wiederkehr des Beginns der Vertreibungen am Ende des Zweiten Weltkrieges und nach der Kapitulation Deutschlands, die Rolle der Heimatvertriebenen, Aussiedler, Spätaussiedler und heimatverbliebenen Landsleute als Brückenbauer zu würdigen. Ohne ihren Beitrag wäre die europäische Einigung nach dem Fall des Eisernen Vorhangs kaum denkbar gewesen. **BP**

Tag der Heimat 2025 in Ingolstadt

Die Zentralveranstaltung zum Tag der Heimat in Bayern wird am Sonntag, den 9. November, ab 14 Uhr im Sportheim des SV Zuchering in Ingolstadt stattfinden.

BdV-Kreisvorsitzender Manfred Binder ist gegenwärtig gemeinsam mit dem BdV-Landesverband dabei, ein ansprechendes Programm zu erstellen. Unter dem Leitwort „80 Jahre: Erinnern – Bewahren – Gestalten“ wird der frühere Bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer die Festrede halten. **BP**

Solidarische Geste:

Bundestagsvizepräsidentin Lindholz beim BdV Renten für Spätaussiedler bleiben ein Thema

„Über den ranghöchsten Besuch in der BdV-Geschäftsstelle in München“ konnten sich am 25. Juli die Mitglieder des Geschäftsführenden BdV-Landesvorstandes freuen. Bundestagsvizepräsidentin Andrea Lindholz (CSU) nahm sich nahezu zwei Stunden Zeit, um sich angesichts der 80-jährigen Wiederkehr der Ereignisse von Flucht und Vertreibung von rund 14 Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, über die Arbeit der Vertriebenenverbände und deren Anliegen zu informieren. „Das Schicksal dieser Menschen, ihre Integrationsbereitschaft und Aufbauleistungen sowie die mehrhundertjährige Geschichte ihrer Vorfahren in den Siedlungsgebieten des östlichen Europas, dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Angesichts der vielen schrecklichen Ereignisse, die sich gegenwärtig in vielen Teilen der Welt abspielen, sei es bitter notwendig, deren Ursachen, nämlich Nationalismus, Totalitarismus und Kommunismus klar zu benennen und zu bekämpfen“, so die fränkische Politikerin. Sie knüpfte damit an die aktuellen Zahlen der Vereinten Nationen an, nach denen sich derzeit rund 123 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht befinden. Meist sind es Krieg und Gewalt, die Menschen dazu zwingen, ihre Heimat zu verlassen. Immer dabei ist die Angst um das eigene Leben, um das Leben und das Wohlergehen der Kinder, der Familie oder von Freunden. BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer bezeichnete seinen Gast als „Politikerin, die auch in schweren Zeiten stets an der Seite der Heimatvertriebenen und ihrer Verbände stand“. Mit klaren Aussagen und ihren zahlreichen Besuchen bei Veranstaltungen, insbesondere auch beim BdV-Jahresempfang in Berlin, hätte sie stets ihre Solidarität mit ihnen unter Beweis gestellt. Dass sie sich, trotz ihrer vielfältigen Verpflichtungen in Anbetracht ihres hohen Amtes, Zeit nehme, um sich unmittelbar ein Bild über die Arbeit der Heimatvertriebenen im Freistaat zu machen, unterstreiche diese Einschätzung. Erfreut nahm Lindholz die Berichte über die guten Arbeitsbedingungen für den BdV und seine Landsmannschaft in Bayern zur Kenntnis. Die Tatsache, dass es in allen Landtagsfraktionen „Ver-



Meinungsaustausch in der BdV-Landesgeschäftsstelle. Von links: HDO-Direktor Prof. Dr. Andreas Otto Weber, Landesschriftführer Christoph Stabe, stellvertretende BdV-Landesvorsitzende Herta Daniel, Bundestagsvizepräsidentin Andrea Lindholz, MdB, BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer, stellvertretender BdV-Landesvorsitzender Bernhard Fackelmann und Landesschatzmeister Paul Hansel.

triebenenpolitische Sprecher“ gebe und die Finanzausstattung, aber auch die politische Unterstützung groß sei, unterscheide sich grundlegend von ihren Erfahrungen im politischen Berlin während der vergangenen Jahre. Es sei auf das Drängen der CSU-Landesgruppe und ihrer Kolleginnen und Kollegen bei den Koalitionsverhandlungen zurückzuführen, dass viele Punkte aus dem Wahlprogramm der Partei sich nunmehr auch im Koalitionsvertrag wiederfinden. Als „wirklich bedauerlich“ bezeichnete die Vizepräsidentin aber das Fehlen einer Festlegung, die Ungerechtigkeiten bei der Berechnung der Renten für die Spätaussiedler zu beseitigen. „Ein stures Festhalten an den Rentenkürzungen, die vorwiegend mit Finanzierungsproblemen in der Zeit der Wiedervereinigung begründet wurden, halte ich für sozial ungerecht und politisch falsch.“ Beim Schnüren eines neuen Rentenpakets werde sie dieses Thema erneut ansprechen. Für sie sei es unverständlich, dass man im Zuge der Angleichung der Ostrenten an das Westniveau, für den Kreis der Spätaussiedler nicht ähnliche Lösungen gefunden habe.

Beeindruckt zeigte sich die Vizepräsidentin zum Abschluss ihres Besuches bei einem Rundgang durch die Bibliothek des Hauses des Deutschen Ostens. Mit rund 90.000 Bänden und 383 laufende Periodika ist sie die größte öffentliche Spezialbibliothek ihrer Art in Bayern. Der Schwerpunkt der Sammlung liegt auf der Geschichte und Kul-

tur der Deutschen des östlichen Europa (Sudetenland, Schlesien, Ostpreußen, Westpreußen und Danzig, Pommern, Siebenbürgen, Banat, Ungarn, Galizien, die Bukowina und Bessarabien; die Länder des ehemaligen Jugoslawien; Russland, die Sowjetunion und jene Republiken, die nach deren Zerfall entstanden sind); ferner auf der Geschichte ihrer Flucht, Vertreibung und Integration in den beiden deutschen Staaten nach 1945 und auf der Geschichte Osteuropas (insbesondere der EU-Osterweiterung). S. M.



Begeistert von der Vielfalt der HDO-Bibliothek zeigte sich Bundestagsvizepräsidentin Andrea Lindholz in Begleitung von HDO-Direktor Prof. Dr. Andreas Otto Weber (links) und BdV-Landesvorsitzenden Dr. h.c. Christian Knauer. Fotos: S. M./BdV

Antrittsbesuche:

CSU-Landtagsabgeordnete besuchen BdV Bayern Werbung für Sudetendeutsches Museum in München

Es war ein Besuch von Freunden, der sich am Mittwoch, 17. Juli, in der Landesgeschäftsstelle des Bundes der Vertriebenen abspielte. Die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Vertriebenen- und Aussiedlerfragen, Dr. Petra Loibl, und ihr Passauer Kollege Stefan Meyer waren einer Einladung des BdV-Landesvorsitzenden Dr. h.c. Christian Knauer gefolgt, um sich ein unmittelbares Bild über die Arbeit des Vertriebenen-Dachverbandes zu machen. Eingeladen war auch der Historiker Dr. Raimund Paleczek vom Sudetendeutschen Museum, der dort die besondere Verantwortung für die historische Forschung und das Archiv trägt. Hintergrund war, die beiden Abgeordneten dafür zu gewinnen, ihren Besuchergruppen nicht nur den Besuch im Bayerischen Landtag sondern auch im Sudetendeutschen Museum zu ermöglichen.

Mit der Feststellung, dass „der Freistaat seinen Verpflichtungen gemäß dem Bundesvertriebenengesetz in vorbildlicher Weise nachkommt“, dankte der BdV-Landesvorsitzende insbesondere der CSU-Landtagsfraktion für deren stets verlässliche Unterstützung. Mit Ausnahme von Hessen erfahre die Kultur- und Brückenbauarbeit der Vertriebenenverbände in keinem Bundesland eine annähernd große Unterstützung, wie in Bayern. Dankbar sei man besonders für die Schaffung der Kulturwerke durch Ministerpräsident Dr. Markus Söder und die Haushaltsinitiativen der CSU-Fraktion. Beide Abgeordnete betonten, wie wichtig ihnen die Arbeit des BdV sei. „Der Bund der Vertriebe-



Gruppenbild in der BdV-Landesgeschäftsstelle. Von links: Severin Sollfrank (Praktikant), stellvertretende BdV-Landesvorsitzende Herta Daniel, Dr. Raimund Paleczek, Dr. Petra Loibl, MdL, Dr. h.c. Christian Knauer, Stefan Meyer, MdL, und stellvertretender BdV-Landesvorsitzender Bernhard Fackelmann. Foto: S. M.

nen leistet einen unverzichtbaren Beitrag zur Erinnerungskultur in Bayern. Die CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag steht fest an der Seite der Vertriebenen und setzt sich aktiv für ihre Anliegen ein – politisch, gesellschaftlich und kulturell.“

Sichtlich beeindruckt zeigten sich die Parlamentarier nach einem Rundgang des vom BdV initiierten und vom früheren Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer gebauten Sudetendeutschen Museums. „Dieses Museum ist weit mehr als ein Ort der historischen Dokumentation“, so Dr. Petra Loibl. „Es macht eindrucksvoll deutlich, wie prägend Flucht, Vertreibung und Inte-

gration für die Geschichte Bayerns waren – und bis heute sind.“

Für Stefan Meyer gehört die sudetendeutsche Geschichte zur bayerischen Identität. „Es ist unsere Verantwortung, das Wissen darüber wachzuhalten – nicht nur im Gedenken, sondern auch als Mahnung für die Zukunft. Besonders im ostbayerischen Raum seien die Schicksale der Sudetendeutschen bis heute lebendig. Das Sudetendeutsche Museum sei ein zentraler Baustein, der sich der über tausendjährigen Geschichte der deutschsprachigen Bevölkerung in Böhmen, Mähren und Schlesien vorbildlich widmet. Ein Besuch sei für Jedermann empfehlenswert. S. M.

Feierliche Maiandacht in Königsbrunn

Chorgesang und Blasmusik verzauberten die Maiandacht der SL Augsburg-Land und des BdV-Kreisverbandes Augsburg-Stadt. Stadtpfarrer Bernd Leumann, SL-Kreisvorsitzender Kurt Aue und BdV-Kreisvorsitzende Dr. Hella Gerber strahlten, als sie in den vollbesetzten Kirchenraum von St. Ulrich in Königsbrunn blickten. Feierlich umrahmt wurde die Andacht vom Chor der Banater Schwaben Augsburg unter der Leitung von Aniko Oster, einer Bläsergruppe der SL Königsbrunn und zahlreichen Fahnenabordnungen. Text: K. A./Foto: P. B.



Großartiger Festakt:

Vertriebenenstadt Waldkraiburg feiert mit BdV-Vertretern ihr 75-jähriges Bestehen

Zum feierlichen Festakt, anlässlich des 75-jährigen Bestehens der „ersten deutschen Vertriebenenstadt“, waren am 25. Juli auch BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius, dessen Stellvertreter, Stephan Mayer, MdB, und der bayerische BdV-Landesvorsitzende, Altlandrat Dr. h.c. Christian Knauer, nach Waldkraiburg eingeladen. Für Bürgermeister Robert Pöttsch sollte mit dieser Akzentsetzung auch die Geschichte seines Ortes unterstrichen werden. Waldkraiburg zählt mit Traunreut, Geretsried, Neutraubling und Neugablonz zu jenen Orten im Freistaat, die hauptsächlich auf Gelände-flächen ehemaliger Rüstungsunternehmen von den Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden.

1938 begann die Deutsche Sprengchemie GmbH damit, das sogenannte „Werk Kraiburg“ zu errichten. 2500 Frauen und Männer, zum großen Teil Zwangsarbeiter, waren bis zum Kriegsende in dem auf rund 500 einzelnen getarnten Bunkern verteilten Werk beschäftigt. Nach Kriegsende wurde das Werksgelände zunächst als Lager für Displaced Persons genutzt. Seit April 1946 siedelten sich Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus Ost- und Südosteu-



Unser Bild zeigt Bürgermeister Robert Pöttsch, der im Anschluss an den Festakt im „Haus der Kultur“ die Ehrengäste zum Eintrag ins Goldene Buch der Stadt bat. Mit einer ausgesprochen niveau- und humorvollen Festrede, hatte zuvor Staatsminister a.D. Dr. Marcel Huber (Dritter von rechts) Beifallstürme ausgelöst.

Text und Foto: S. M.

ropa im weitläufigen, nunmehr verlassenen und teilweise zerstörten Fabrikgelände an und bauten Betriebe und Wohnhäuser auf. Zu den ersten gegründeten Unternehmen gehörten eine Glashütte und Glasveredelungsbetriebe, in denen vor allem Facharbeiter aus Nordböhmen ihre Kenntnisse einsetz-

ten. Am 1. April 1950 entstand daraus die selbstständige Gemeinde Waldkraiburg. Das Wachstum in den darauffolgenden Jahren war so enorm, dass der Ort bereits 1960 zur Stadt erhoben wurde. Heute ist Waldkraiburg mit über 25.000 Einwohnern die größte Stadt im Landkreis Mühldorf am Inn.

Mitglieder des Vertriebenenbeirats berufen

Staatsministerin Ulrike Scharf, MdL, hat im Juli die Mitglieder für die 5. Amtsperiode des Beirats für Vertriebenen- und Spätaussiedlerfragen berufen. Ihm gehören an: Bayerische Staatskanzlei, Regierungsdirektorin Anja Herrmann (Stellvertreter Oberregierungsrat Florian Rontschky), Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales, Ministerialrat Dr. Wolfgang Freytag (Regierungsrätin Christina Knoepffler), Bayerisches Staatsministerium des Innern, für Sport und Integration, Leitender Ministerialrat Marlon Klein (Oberregierungsrat Valentin Klöcker), Haus des Deutschen Ostens, Direktor Prof. Dr. Andreas Otto Weber (Thomas Vollkommer), Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Bayern, Stefan Wagner, Caritasverband Bayern (Andreas Selig, Paritätischer Wohlfahrtsverband), Kom-

munale Spitzenverbände, Erster Bürgermeister der Stadt Waldkraiburg, Robert Pöttsch (Landrat des Landkreises Amberg-Weilheim-Sulzbach, Richard Reisinger), Bund der Vertriebenen, Landesverband Bayern, Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer, Christoph Stabe, Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen (Dr. Gotthard Schneider, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien), Bernhard Fackelmann, stellvertretender BdV-Landesvorsitzender (Ramona Sobotta, Landsmannschaft der Banater Schwaben), Valentina Wudtke, Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (Eduard Neuberger, BdV-Bezirksvorsitzender Niederbayern), Josef Zellmeier, MdL, Landesvorsitzender der Karpatendeutschen Landsmannschaft (Paul Hansel, BdV-Bezirksvorsitzender Oberbayern), Wer-

ner Kloos, stellvertretender Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen (Herta Daniel, stellvertretende BdV-Landesvorsitzende), Steffen Hörtler, Landesvorsitzender der Sudentendeutschen Landsmannschaft (Anton Dutz, stellvertretender BdV-Landesvorsitzender). *BP*

Auf ein Wort!

Wenn Sie unser Blickpunkt-Magazin oder unsere Arbeit sinnvoll und gut empfinden und uns unterstützen wollen, geben Sie sich einen Ruck. Werden Sie mit 20,- Euro im Jahr BdV-Fördermitglied!

Anruf bei Geschäftsstelle genügt

Telefon 0 89 / 48 14 47

Weichenstellung:

Eduard Neuberger neuer Bezirksvorsitzender BdV Niederbayern wählte neue Vorstandschaft

Straubing. Die Corona-Pandemie und die schwere Erkrankung seines Vorsitzenden waren in den letzten Jahren ausschlaggebend, dass es um den Bezirksverband Niederbayern des Bundes der Vertriebenen (BdV) ruhig geworden war. Seit 20. Juni sollte sich dies aber wieder ändern. Auf der Jahreshauptversammlung im Straubinger Hotel Gäubodenhof wurde der 1961 im russischen Koltschanowka geborene Schauspieler Eduard Neuberger zum Nachfolger von Horst Billek gewählt. In geheimer Abstimmung votierten für ihn alle Delegierten. Ihm zur Seite stehen als Stellvertreter Rudolf Schnur (Landsmannschaft Schlesien), Damian Bednarski (Landsmannschaft der Oberschlesier) beide Landshut, und Helmut Zink (Verband der Siebenbürger Sachsen), Perkam. Zum Kassenverwalter wurde Roland Scheufler (Sudetendeutsche Landsmannschaft), Straubing, zur Schriftführerin Rosemarie Pfeiffer (Siebenbürger Sachsen), Straßkirchen, gewählt.

Welche Bedeutung man dem BdV-Bezirksverband beimisst, wurde auch durch den auffallend großen Besuch von Ehrengästen deutlich. So hatten sich BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer, Altlandrat aus dem schwäbischen Aichach-Friedberg, die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, MdL, der Vorsitzende des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzen im Bayerischen Landtag, Josef Zellmeier, MdL, und die frühere CSU-Landtagsabgeordnete Reserl Sem unter die Delegierten gemischt und dadurch ihre Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen zum Ausdruck gebracht. Sowohl Dr. Loibl wie Josef Zellmeier erinnerten an den Beginn von Flucht und Vertreibung rund 15 Millionen Deutscher aus den ehemaligen deutschen Ostprovinzen, dem Sudetenland und den Siedlungsgebieten im Osten vor 80 Jahren. Ihr tragisches Schicksal, ihre Geschichte, Eingliederung und Aufbauleistung müssten wach gehalten, ihre Kultur gepflegt werden. Kaum ein anderes Bundesland nehme seine Patenschaftsverpflichtungen gegenüber den Heimatvertriebenen und Aussiedlern so ernst wie Bayern. Mit den vor wenigen Jahren ins Leben



Der neue BdV-Bezirksvorstand mit Ehrengästen, von links: Josef Zellmeier, Emma Neuberger, Sonnhilde Bachmeier, Uwe Pfeiffer, Dr. Petra Loibl, Franz Prokosch, Rosemarie Pfeiffer, Rudolf Schnur, Eduard Neuberger, Damian Bednarski, Reserl Sem, Arnulf Illing, Kerstin Arz und Dr. h.c. Christian Knauer.
Foto: S. M.

gerufenen Kulturwerken, die jährlich mit etwa 300.000 Euro vom Landtag unterstützt werden, habe die Kultur- und Brückenbauarbeit zu den Nachbarländern eine neue Dimension erfahren.

BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer war vom positiven Echo der Einladung zu den Neuwahlen sichtlich angetan. Offenkundig sei die Arbeit in den Gliederungen bereits wieder auf „Vor-Corona-Niveau“, was sich nicht zuletzt auch in der Verdoppelung der Mitglieder bei den Sudetendeutschen in Straubing zeige. Hier sei die „Hundert-Grenze“ bereits deutlich überschritten worden. Nunmehr gelte es, die Kräfte im Regierungsbezirk zu bündeln. Neben Besuchen bei den kommunalen Spitzen, sollten künftig auch wieder gemeinsame Aktionen durchgeführt werden. Dem scheidenden Vorsitzenden Horst-Falko Billek, Oberschneiding, dankte er für seine langjährige Arbeit und sprach Genesungswünsche aus.

In der Diskussion würdigte der Landshuter Stadtrat Rudolf Schnur (CSU) die Verdienste von Haushaltsvorsitzendem Josef Zellmeier im Zusammenhang mit der bevorstehenden Erneuerung des „Hauses der Heimat“ in seiner Stadt. Hier seien die Zuschusszusagen schnell, unbürokratisch und in beachtlicher Höhe bei der Stadt eingetroffen, so dass man nunmehr an die Umsetzung gehen könne. Der neugewählte Bezirksvorsitzen-

de Eduard Neuberger bat um ein konstruktives Miteinander der Landsmannschaften und will demnächst zur konstituierenden Sitzung seines Vorstandes einladen. Dieser wird durch die ebenfalls einstimmig gewählten Beisitzer Kerstin Arz, Landshut (Siebenbürger Sachsen), Sonnhilde Bachmeier, Straubing, Arnulf Illing, Viechtach (beide Sudetendeutsche), Werner Kloos, Essbach (Siebenbürger Sachsen), Franz Prokosch, Landshut (Landsmannschaft Schlesien) und die ehemalige Landtagsabgeordnete Reserl Sem aus Tann vervollständigt. Kassenprüfer sind Emma Neuberger, Straubing (Deutsche aus Russland) und Uwe Pfeiffer, Straßkirchen (Siebenbürger Sachsen).

Ernst Wollrab wurde 90

Vor wenigen Wochen konnte der langjährige Kreis- und Ortsobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Landkreis Aichach-Friedberg, Ernst Wollrab, seinen 90. Geburtstag feiern.

Dankesworte und herzliche Grüße des BdV-Landesvorsitzenden sollten dabei für den im Caritas-Seniorenzentrum St. Raphael in Augsburg lebenden Jubilar nicht fehlen. Über 55 Jahre zählte Wollrab zu den Aktivposten bei den Sudetendeutschen in Schwaben.

Ch. K.

Solidarisches Handeln:

Sudetendeutsche besuchen Minderheit in Ungarn

Vorbildliche Minderheitenpolitik gewürdigt

„Die Gesellschaft ist sich weiterhin zu wenig darüber bewusst, wie wir das Haus Europa rechtsstaatlich und freiheitlich solide für die Zukunft aufstellen müssen.“ Bei einer Klausur des Landesverbandes Bayern der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Frühjahr in Budapest, mahnte der Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe, Dr. Ludwig Spaenle, dass der europäische Einigungsprozess in den Köpfen noch lange nicht abgeschlossen sei. Dies könne auch nicht sein, da der russische Angriffskrieg auf die Ukraine die Situation geändert habe. Die Bedrohungslage für ein geeintes Europa sei größer denn je. Die Antwort auf diese geopolitische und gesellschaftliche Herausforderung könne nur ein verstärkter Einsatz für Freiheit und Demokratie sein, wie sich diesen die Vertriebenenverbände und Landsmannschaften in Deutschland seit Jahrzehnten auf die Fahnen geschrieben hätten. In seiner Botschaft an den SL-Landesvorstand zeigte er sich zuversichtlich, dass die Organisationen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler unerschrocken verlässliche Garanten für ein „ganzheitliches Europa“ blieben. Die Landsleute, egal ob aus den Reihen der Erlebnisgeneration oder der Nachgeborenen, suchten den Dialog und die Begegnung mit den Menschen in den früheren Herkunftsgebieten. Sie würden dies in voller Überzeugung tun, das gemeinsam Verbindende zu finden. Aus der alten Heimat hätten sie das mitgenommen, was unser Zusammenleben in Europa sichere: nationale Identität und europäische Zusammengehörigkeit. Eine bis heute hierfür andauernde zuverlässige Unterstützung erblickte er im Handeln der Bayerischen Ministerpräsidenten. Sie hätten nie Zweifel daran gelassen, an wessen Seite sie stünden. Diesen Schulterschluss sah auch der Landesvorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft, Josef Zellmeier, MdL, im Verhältnis von Bayerischem Landtag und Heimatvertriebenen. Das Parlament stehe zu seinen Verpflichtungen aus dem Bundesvertriebenengesetz. Bayerische Vertriebenen- und Aussiedlerpolitik seien auf stabile Kontinui-



Gruppenbild im Ungarischen Parlament mit dem Vertreter der ungarndeutschen Minderheit, Emmerich Ritter (zweite Reihe, Dritter von rechts). Foto: G. G.

tät gebaut, sowohl was die kulturelle Förderung als auch die Unterstützung von Maßnahmen betrafen, die einen Beitrag zur Stärkung der deutschen Minderheiten in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa darstellten. Die Verlässlichkeit staatlichen Handelns im Freistaat wertete Zellmeier als sichtbaren Ausdruck des Vertrauens in die erfolgreiche Dia-



Diese Plakette erinnert am schwäbischen Heimatmuseum in Soroksár (Schorokshar) an die Herkunft der ungarndeutschen Siedler.

log- und Verständigungsarbeit der Vertriebenenverbände mit den Menschen ihrer früheren Herkunftsgebiete. Wie im staatlichen Umfeld die politische Teilhabe von Minderheiten und die Erhaltung ihrer Identität, und Kultur gelingen können, davon überzeugte sich der SL-Landesvorstand bei einem Austausch mit dem Abgeordneten der Ungarndeutschen im Ungarischen Parlament, Emmerich Ritter. Dieser, zugleich seit vielen Jahren Vorsitzender des Na-

tionalitätenausschusses Ungarns, erläuterte das übergeordnete Ziel aller 13 staatlich anerkannten Nationalitäten: „Mit einer Stimme unsere Ziele auf den Tisch zu legen, abgestimmt und konkret.“ In den vergangenen Jahren sei dies erreicht worden. Die Höhe der hierfür bereitgestellten finanziellen Mittel sei, so Ritter nicht ohne Stolz, in Ungarn im vergangenen Jahrzehnt sechsfach worden. Als Parlamentarier der deutschen Minderheit sieht sich Ritter zugleich als „verlängerten Arm der deutschen Landesselbstverwaltung“. So könne er sich überzeugend für die Bildungs- und Kulturautonomie der Ungarndeutschen einsetzen. Diese reiche von den Kindertageseinrichtungen bis zur deutschsprachigen „Andrássy Universität“ in Budapest.

SL-Landesobmann Steffen Hörbler bezeichnete die Arbeit des Abgeordneten als „vorbildlich“ und meinte, dass es nicht selbstverständlich sei, die unterschiedlichen Nationalitäten unter einen Hut zu bringen. Das ungarische System aus Nationalitätenausschuss und Landesselbstverwaltung bewertete er als nachahmenswert in Europa. Zu Fragen der Geschichte und Kultur Ungarns begleitete der Direktor des Hauses des Deutschen Ostens, Prof. Dr. Andreas Otto Weber, die Delegation. In einem einleitenden Vortrag spann er den Bogen von der Christianisierung des Landes über die Schlacht auf dem Lechfeld bis hin zum Verlust der Selbstständig-



Meinungsaustausch mit Bürgermeister Ferenc Bese (rechts), SL-Landesobmann Steffen Hörbler (links) und HDO-Direktor Prof. Dr. Andreas Otto Weber.



Mit Parlamentsführer in deutscher Sprache, von links: Josef Zellmeier, MdL, Emmerich Ritter, Prof. Dr. Andreas Otto Weber und Steffen Hörbler. Fotos (3): F. A.

keit durch den Einfall der osmanischen Heere im 16. Jahrhundert, der anschließenden Zugehörigkeit zum Haus Habsburg und dem heutigen Nationalstaat im geeinten Europa. Ein spezielles Augenmerk legte Weber dabei auch auf die Bedingungen und Wirkungen der schwäbischen Besiedlung des Landes in der Zeit der habsburgischen Regenten Karl VI. und Maria Theresia. So hätten nach dem Zurückdrängen der Osmanen die verbliebenen Menschen in dem „vom Krieg leergehauchten Landstrich“ für eine Rekultivierung nicht ausgereicht. Mithilfe steuerlicher Privilegien und freier Hofstellen sei es gelungen, Fachkräfte für die Wiederbesiedlung, größtenteils aus Südwestdeutschland, anzulocken.

Die meisten von ihnen kamen mit einfach gebauten Booten, den sogenannten „Ulmer Schachteln“, ins Land. Viele Nachfahren der damaligen Siedler leben noch heute in Ungarn. Durch die Vertreibung von rund 200.000 Ungarn-

deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg und der gesellschaftlichen Repressionen unter der kommunistischen Herrschaft ist ihre Zahl jedoch geschrumpft. Diesen Aderlass konnten die deutschsprachigen Gemeinden nie mehr ausgleichen. So auch nicht im Budapester Bezirk Soroksár (Schorokschar), in dem der SL-Landesvorstand die deutsche Minderheit besuchte. Landesobmann Hörbler voller Respekt: „Es ist schon außergewöhnlich, wie es einer an Zahl eher kleinen Minderheit gelingt, Kultur, Tradition und Geschichte im Bewusstsein zu halten und ihre Gemeinschaft als Volksgruppe selbstbewusst zu pflegen.“ Hierbei kämen die staatlich garantierten Minderheitenrechte dem sehr entgegen. Sichtbar wurde dies in diesem Bezirk auch dadurch, dass die Deutschen in staatlicher Trägerschaft eine Minderheiten-Grundschule betreiben, die auch Kindern anderer Nationalitäten offen steht. Das Angebot von fünf Wochenstunden Deutschunterricht

stärkte zudem die Identität und Zusammengehörigkeit der deutschen Minderheit. Dass die Deutsche Selbstverwaltung ein Aktivposten in der Gesellschaft Ungarns sei, wusste der örtliche Bürgermeister Ferenc Bese zu berichten. Zudem hob er die lebendige Städtepartnerschaft seiner Kommune mit dem württembergischen Nürtingen hervor. Zu Beginn ihres Besuchs hatten die SL-Mitglieder am Vertreibungsdenkmal der Stadt den Vertreibungsoffern gedacht. Das szenisch gestaltete Mahnmal, das den staatlich angeordneten, überstürzten Aufbruch einer Familie aus dem eigenen Haus im Moment der Ausweisung zeigt, wurde 2016 eingeweiht.

Ungarn war der erste europäische Staat, der das Vertreibungsunrecht an den Deutschen anerkannt hatte. Bereits seit 2012 gibt es einen nationalen Gedenktag zur Erinnerung an die Vertreibung der Ungarndeutschen. Die Delegationsreise des SL-Landesvorstandes Bayern nahm sich auch des Schicksals der jüdischen Bevölkerung in nationalsozialistischer Zeit an. Im Mai 1944 begannen die Deportationen der ungarischen Juden in die Konzentrationslager. Etwa zwei Drittel der rund 600.000 ungarischen Juden wurden dort ermordet. In Budapest erinnert am Donauufer ein Denkmal aus metallenen Schuhen an diese Verbrechen, die gleichermaßen Ausdruck des menschenverachtenden Treibens der deutschen Nationalsozialisten und der ungarischen Pfeilkreuzlerpartei ist. Hier gedachten die Sudetendeutschen gemeinsam mit dem Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung, Dr. Ludwig Spaenle, und des Landtagsabgeordneten Josef Zellmeier der Opfer. Ergreifend war schließlich auch der Besuch der größten Synagoge Europas, der Dohány-Synagoge in Budapest. F. A.



Nach einem stillen Gedenken an die ungarndeutschen Opfer von Flucht und Vertreibung. Gruppenbild am Denkmal im Budapester Bezirk Schorokschar.

Beitrag zur Versöhnung:

500 Tschechen, Deutsche und Österreicher gedenken der Opfer des Brünner Todesmarsches



Gedenkfeier in Pohrlitz auf dem Gelände des Massengrabes, in dem 890 bei der Vertreibung getötete Brünner Bürgerinnen und Bürger ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Kaum besser, als für den Brünner Versöhnungsmarsch, können die Worte der früheren britischen Königin Elisabeth II. passen: „Oft sind es die kleinen Schritte, nicht die großen Sprünge, die die nachhaltigste Veränderung bewirken“. Mit dem Marsch, der seit über zehn Jahren von „Meeting Brno“ organisiert wird, erinnern Tschechen und Deutsche an den vor 80 Jahren stattgefundenen „Brünner Todesmarsch“. Dieser zählt zu den schwärzesten Kapiteln der, durch furchtbare Übergriffe gekennzeichneten ersten Phase der sogenannten „wilden Vertreibung“ der Sudetendeutschen. Damals mussten in Brünn (Brno) innerhalb von wenigen Minuten rund 27.000 Menschen, die Hälfte der deutschen Einwohner, ihre Häuser verlassen, wurden in Sammelpunkten zusammengeführt und tags drauf 55 Kilometer weit an die österreichische Grenze getrieben. Bei sengender Hitze, ohne Wasserversorgung und begleitet von Schlägen, Beschimp-

fungen und teilweise bestialischen Übergriffen und Ermordungen durch tschechische Milizen, verloren rund 5.200 Menschen dabei ihr Leben. Besonders bedrückend war indes, dass vor allem Frauen, Kinder, Kleinkinder, Säuglinge, Alte und Kranke den beschwerlichen Weg auf sich nehmen mussten, da die österreichische Seite ihnen zunächst den Grenzübergang verweigerte.

Anfang der 2000er Jahre wunderte sich der in Tschechien geborene, aber in Österreich aufgewachsene Brünner Student Jaroslav Ostrcilik, weshalb über das im Westen präsenste Thema des Todesmarsches nicht in Brünn gesprochen wird. Seine Forschungen hierüber ergänzte er dadurch, dass er mit ein paar Kommilitonen von Brünn in Richtung Pohrlitz (Pohofelice) marschierte, ohne dass die Öffentlichkeit davon Notiz nahm. Im Jahr 2015 reagierte die Stadt Brünn zum 70. Jahrestag auf Initiative des damaligen Oberbürgermeisters Petr

Vokral mit einer öffentlichen Erklärung. Darin wurden besagte Ereignisse als „Racheakte“ bedauert. Seither findet als „sichtbares Zeichen“ jährlich der Versöhnungsmarsch in umgekehrter Weise statt.

Heuer stellte der 10. Versöhnungsmarsch am 31. Mai jene der vergangenen Jahre in den Schatten. Rund 500 Teilnehmer aus Deutschland, Österreich und Tschechien gedachten am Massengrab in Pohrlitz der damaligen Opfer und begaben sich zu Fuß, teilweise aus Alters- oder gesundheitlichen Gründen auch nur für kleinere Strecken, in Richtung Augustiner-Kloster, dem Ausgangspunkt des einstigen Todesmarsches. Ansehnlich war dabei die große Zahl prominenter Gäste. So hatten sich Tschechiens Umweltminister Petr Hladík, die bayerische Sozialministerin Ulrike Scharf, MdL, der Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Dr. Bernd Fabritius, seine bayerische Kollegin, Dr.



Ein kleines Häufchen Altkommunisten und Nationalisten protestieren gegen den Versöhnungsmarsch.



Start in Pohrlitz zum 32 Kilometer langen Versöhnungsmarsch.



Begrüßung durch Ministerin Scharf, MdL, am Gymnasium Videnská bei Kilometer 30 am Ortseingang von Brünn.



Schlusskundgebung im Garten der Augustinerabtei am Mendelplatz.

Petra Loibl, MdL, Stuttgarts Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper, Brünns Oberbürgermeisterin Markéta Vanková, der Bürgermeister von Schwäbisch Gmünd, Julius Mihm, sowie die deutschen und österreichischen Botschafter

Lehrer die Fahrt auf eigene Kosten und außerhalb des Unterrichts auf sich nehmen, um zu zeigen, wie wichtig es ihnen ist, die Erinnerung zu bewahren und der Opfer würdig zu gedenken.“ Dr. Petra Loibl meinte im Hinblick auf 16

Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf noch einmal den hohen Stellenwert des Versöhnungsmarsches. Er stehe für Hoffnung und Versöhnung, wobei Versöhnung das größte Geschenk sei, das Europa sich selbst machen könne. Weiter führte die Ministerin aus: „Wir stehen hier nicht getrennt, sondern gemeinsam. Wir blicken nicht blind zurück, sondern gehen wachsam vorwärts.“ Dann mahnte sie: „Nie wieder – das hört man in diesen Tagen oft. Nie wieder – das ist ein Auftrag, das ist unsere gemeinsame Aufgabe. Nie wieder – das ist Erinnerungskultur. Dialog statt Dogma. Brücken statt Barrikaden und Miteinander statt Misstrauen. Erinnern heißt: Begreifen was ist, was war, was werden kann.“



Besuch bei den Schindler Fabriken in Brünnlitz (Schindlers Liste).

in Prag, Andreas Künne und Dr. Bettina Kirnbauer unter die Marschierer gemischt.

Mit der Vertriebenenpolitischen Sprecherin der Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, Kerstin Celina, die die gesamte Strecke von Pohlitz nach Brünn lief, und ihrem SPD-Kollegen Volkmar Halbleib waren auch die bayerischen Oppositionsparteien gut vertreten. Der BdV Bayern war durch seinen Landesvorsitzenden Dr. h.c. Christian Knauer, BdV-Vizepräsident und SL-Landesobmann Steffen Hörbler, die oberfränkische BdV- und SL-Bezirksvorsitzende Margaretha Michel und Landesvorstandsmitglied Andreas Schmalcz, der die Anreisen und die Hotelunterkünfte organisierte, repräsentiert. Erfreulich war zudem die Teilnahme von Schülerinnen und Schülern aus drei Gymnasien, die mit ihren Lehrkräften in Tschechien angereist waren. Besonders bewegt zeigte sich darüber Sozialministerin Ulrike Scharf: „Man muss Respekt davor haben, dass Schüler und

Schülerinnen und Schüler aus ihrem ehemaligen Gymnasium in Landau/Isar: „Das war für sie ein Erlebnis, das sie sicher nicht so schnell loslassen wird und das zeigt, wie ein guter Geschichtsunterricht die Schüler erreichen kann.“ Bei der Abschlusskundgebung im Garten des Augustiner-Klosters betonte

Eine besondere Note gab dem diesjährigen Versöhnungsmarsch aber auch das Rahmenprogramm. Dieses bot den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Gelegenheit, die Gedenkstätte der ehemaligen „Schindler-Fabrik“ in Brünnlitz (Brnûnec) und die Städte Zwittau (Svitavy) und Märisch-Trübau (Moravská Třiebová) zu besuchen sowie an der tschechisch-deutschen Messe, in der bis



Kranzniederlegung im Kaunitz-Wohnheim (Kounicovy koleje), in dem von 1939 bis 1945 die deutsche Gestapo ein Internierungs- und Straflager unterhielt. Mindestens 800 tschechische Personen wurden auf dem Innenhof durch Erhängen oder Erschießen ermordet. Schätzungen über die nach dem 8. Mai 1945 ermordeten deutschen Brünnler variieren zwischen 300 und 2.000. Fotos: S. M.

auf den letzten Platz gefüllten Basilika „Maria Himmelfahrt“, teilzunehmen. Traditionell wurde aber auch am letzten Tag im Innenhof des „Kaunitz-Wohnheims“ den tschechischen Opfern des NS-Regimes und den später von den Tschechen im gleichen Gebäude umgebrachten Sudetendeutschen gedacht. Dass die ARD in Tagesschau und Tagessthe-

men von der Veranstaltung in einem längeren Beitrag berichtete, unterstrich die große Bedeutung des Versöhnungsbegehrens von Tschechen und Sudetendeutschen.

Große Freude dürfte in Brünn die Anerkennung der Arbeit der Versöhnungsinitiative „Meeting Brno“ durch die Sudetendeutsche Landsmannschaft aus-

gelöst haben. Hatte die Gruppe bereits im Frühjahr die höchste Auszeichnung der Sudetendeutschen Landesgruppe Bayern, die „Verdienstmedaille in Gold“ erhalten, wurde sie an Pfingsten während des Sudetendeutschen Tages in Regensburg mit dem „Menschenrechtspreis der Sudetendeutschen 2025“ ausgezeichnet. *Ch. K.*

Weichenstellung:

Dr. Bernd Posselt bleibt SL-Bundesvorsitzender Große Geschlossenheit bei Bundesversammlung

Große Geschlossenheit kennzeichnete die 18. Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die zur Jahresmitte im Sudetendeutschen Haus in München stattfand. Nahezu alle Personalentscheidungen, die turnusmäßig auf der Tagesordnung standen, wurden einstimmig oder mit überwältigender Mehrheit getroffen. Dabei wurde Volksgruppensprecher Dr. h.c. Bernd Posselt zum fünften Mal für weitere vier Jahre in seinem Amt bestätigt. Ihm stehen als Stellvertreter weiterhin Steffen Hörler, Klaus Hoffmann und Heike Maas zur Seite. Die Bundesversammlung ist die Mitgliederversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) und hat auch zumindest grundsätzlich über alle wesentlichen Anliegen zu beschließen, die sich aus dem Zweck und der Aufgabe der SL ergeben.

Keine Überraschungen gab es auch bei den Wahlen des Präsidiums der Bundesversammlung. Als Präsidentin wurde die ehemalige SPD-Landtagsabgeordnete und frühere Bezirkstagspräsidentin in Mittelfranken, Christa Naaß, bestätigt. Zum Stellvertreter wurde Alexander Klein wiedergewählt. Neu im Vize-Amt ist der SL-Bundesobmann in Österreich, Dr. Rüdiger Stix. In die Positionen der Schriftführerinnen wurden erneut Iris Wild und Gabriele Müller berufen.

Wenige Veränderungen erbrachten auch die von den Ausschussmitgliedern separat erfolgten Neuwahlen der Vorsitzenden der Bundesausschüsse. So werden der Ausschuss für „Kultur und Volkstumspflege“ weiterhin von Dr. Martin Posselt, der Ausschuss „Heimatgliederung und Patenschaften“ von Edmund Schiefer, der „Heimatpolitische Ausschuss“ von Dr. Günther Reichert, der „Finanzausschuss“ von Peter Sliwka und der „Ausschuss für die Öffentlichkeitsarbeit“ von Birgit Unfug

geleitet. Einen Wechsel gab es lediglich beim SL-Hauptausschuss. Diesem steht nunmehr Peter Pawlik vor. Susanne Habel leitet weiter die Jury „Kultur- und Förderpreise“.

In seiner, mit viel Beifall bedachten Grundsatzrede, betonte der wiedergewählte Bundesvorsitzende, dass seine Volksgruppe in den vergangenen 35 Jahren den Weg zur Verständigung „von unten her“ gegangen sei. Dieser beginne nunmehr sichtbar zum Ziel zu führen, sei aber auch für die Sudetendeut-

schen nicht einfach gewesen. Auf tschechischer Seite gäbe es mittlerweile viele Initiativen, die gemeinsame Geschichte aufzuarbeiten. „Das Thema ist in der Mitte der tschechischen Gesellschaft angekommen“, so Posselt. An seine und die tschechischen Landsleute formulierte er eine klare Botschaft: „Die Wirklichkeit kann man nur verändern, wenn man das Denken verändert – das eigene und das der anderen. Man kann nur zueinander finden, wenn man dem anderen zuhört.“ *SZ*

Zeitreise mit Senioren in München



Zu einer „Reise in die Vergangenheit“ lud Anfang April BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer rund 25 Seniorinnen und Senioren in der Münchener Kursana Villa ein. Dabei standen die tragischen Folgen am Ende des von den Nationalsozialisten entfesselten Zweiten Weltkrieges im Mittelpunkt. 15 Millionen Deutsche wurden, insbesondere in den Jahren 1945/46, aus ihrer angestammten Heimat in den deutschen Ostprovinzen und den Siedlungsgebieten in Osteuropa gewaltsam vertrieben. Unter den Zuhörerinnen und Zuhörern waren etliche, die selbst als Kind mit ihrer Familie diese Tragik erleben mussten. Mit einem Dokumentationsfilm des BdV Bayern wurden zunächst das Vertreibungsgeschehen, die Ankunft und Unterbringung der Heimatvertriebenen, deren erfolgreiche Eingliederung, die Problematik der Ostverträge und die heutige Brückenbauarbeit in Erinnerung gerufen. Beim anschließenden Meinungsaustausch bestätigten vor allem Frauen, dass über die schrecklichen Ereignisse und Übergriffe von Flucht und Vertreibung nach deren Ankunft in den Aufnahmeregionen, oftmals auch aus Scham, in den Familien kaum gesprochen wurde. Foto: S. M.

Wissenszugewinn: Ehemalige Deportationsorte in Rumänien besucht Banater Kulturwerk leistet wichtige Aufklärung



Zeichen diktatorischen Größenwahns: Unvorstellbarer Prunk in Nicolae Ceausescu „Haus des Volkes“, heute Parlament.

„Es ist etwas ganz anderes, wenn man Orte der Verbannung mit eigenen Augen gesehen hat und nicht nur Berichte gelesen oder darüber gehört hat.“ So fasste BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer seine Erfahrungen zusammen, die er gemeinsam mit seiner Referentin für die Öffentlichkeitsarbeit, Susanne Marb, von einer Reise unter dem Schlagwort „Die Verbannung in den Baragan“ des Kulturwerks der Banater Schwaben gemacht hatte. Wir sind dem „menschlichen Wahnsinn“ auf Schritt und Tritt begegnet, so der Landesvorsitzende. Unbekannt war ihm, dass es mit den „Lipowaner“ eine russische Minderheit in Rumänien gibt, die sich im 17. Jahrhundert Kirchenreformen in Russland entschieden widersetzen. Viele von ihnen flüchteten vor Verfolgung in das schwer zugängliche Donaudelta, wo sie bis heute leben.

Vor zwei Jahren hatten Forscher des Nationalen Instituts für das Studium des Totalitarismus an der Rumänischen Akademie mit Sitz in Bukarest an einem vom Kulturwerk der Banater Schwaben (Bayern) in München veranstalteten Symposium über die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Rumänien teilgenommen. Nun lud das Institut die Leitung des Kulturwerks und Vertreter des BdV Bayern zu einem Gegenbesuch ein. Gleichzeitig erfolgte auch eine Einladung seitens des Abgeordneten der deutschen Minderheit im rumänischen Parlament, Ovidiu Gant. Vom Kulturwerk gehörten der Delegation dessen Vorsitzender, Bernhard Fackelmann, Kulturreferent Dr. Michael Nusser und Assistentin Michaela Weiler an.

Unmittelbar nach ihrer Ankunft in Bukarest wurde die Delegation von Ovidiu Gant im Rumänischen Parlament empfangen. Sowohl die Abgeordnetenkammer als auch der Senat haben ihren Sitz im Parlamentspalast, einem Bau mit wahrhaft gigantischen Ausmaßen, der zu den größten Gebäuden der Welt zählt. Der 270 Meter lange und 245 Me-



Fühlten sich sichtlich wohl beim deutschen Parlamentarier Ovidiu Gant: links Susanne Marb, vom BdV, rechts Michaela Weiler vom Kulturwerk.

ter breite Palast hat eine Nutzfläche von unfassbaren 340.000 Quadratmetern. Manche der insgesamt 1.100 Räume sind so groß wie Fußballfelder. Vom damaligen Diktator Nicolae Ceausescu zwischen 1984 und 1989 als „Haus des Volkes“ errichtet, ist das Gebäude ein abschreckendes, zugleich aber auch faszinierendes Beispiel für menschlichen Größenwahn. Um dafür – wie auch für Aufmarschplätze und breiten Alleen, die rundherum entstehen sollten – Platz zu schaffen, ließ Ceausescu Häuser, Kir-

chen und Synagogen einfach abreißen und schätzungsweise 30.000 Menschen umsiedeln. 20.000 Arbeiter schufteten sechs Jahre lang im Drei-Schicht-Betrieb auf der riesigen Baustelle. Genießen konnte der Diktator seine pompöse Residenz allerdings nicht mehr. Als er im Dezember 1989 gestürzt wurde, war der Bau noch nicht gänzlich fertiggestellt. Nach Umbauten zogen schließlich die beiden Parlamentskammern sowie weitere Institutionen in den Palast, der heute als „Symbol für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit“ steht.

Diese und viele weitere Informationen zu der Historie des Gebäudes erfuhren die Mitglieder der Delegation von dem aus dem Banat stammenden Abgeordneten, der bei den Parlamentswahlen am 1. Dezember 2024 ein sechstes Mandat erhielt und bei der konstituierenden Sitzung wieder zum Sekretär der Abgeordnetenkammer gewählt wurde. Der Parlamentarier führte die Gäste durch das Haus und zeigte ihnen seine Arbeitsplätze, den Plenarsaal und weitere diverse Räume, in denen die parlamentarische Arbeit stattfindet. Dabei schilderte er auch seine Sicht über die aktuelle politische Lage in Rumänien nach den Präsidentschaftswahlen vom Mai dieses Jahres und der Bildung der neuen Regierung, die auch von der Fraktion der nationalen Minderheiten unterstützt wird. Den Schwerpunkt seiner Arbeit sieht Gant darin, die Interessen der deutschen Minderheit in Rumänien zu vertreten und sich für deren Belange mit Nachdruck einzusetzen.

Am zweiten Tag stand ein Besuch beim Nationalen Institut für das Studium des Totalitarismus (Institutul National pen-

tru Studiul Totalitarismului, INST) an der Rumänischen Akademie auf dem Programm. Das Institut, die führende Forschungseinrichtung für Totalitarismus- und Autoritarismusstudien im Land, ist im Haus der Akademie in unmittelbarer Nähe des Parlamentspalastes in einem ebenfalls monumentalen Neubau untergebracht. Dieser war auf Betreiben von Ceausescus Ehefrau Elena begonnen worden, ist aber bis heute nicht vollständig fertiggestellt. Als Gesprächspartner standen hier die wissenschaftliche Mitarbeiterin Dr. Cristina Diac, der Präsident des Nationalen Rats für das Studium der Archive der Securitate, Dr. Constantin Buchet, sowie der Koordinator des Forschungsdepartements, Dr. Florin-Razvan Mihai, Rede und Antwort. Die Historiker informierten über die Aufgaben des 1993 gegründeten Instituts, das eine öffentlich finanzierte Forschungseinrichtung der Rumänischen Akademie ist. Es widmet sich der Erforschung der Formen des Totalitarismus (Faschismus und Kommunismus) und des Posttotalitarismus in Rumänien und in der Welt, der Geschichte des Kalten Krieges sowie der Untersuchung der Formen des Autoritarismus von der Zwischenkriegszeit bis in die jüngste Zeit.



Informationsaustausch im Nationalen Institut für das Studium des Totalitarismus.

Zudem fördert das Institut die interdisziplinäre Forschung und den wissenschaftlichen Dialog auf europäischer Ebene. Hierzu verfügt es über eine Forschungsabteilung mit 13 wissenschaftlichen Mitarbeitern, eine Bibliothek, ein Fotoarchiv und einen eigenen Verlag. Teile des Instituts sind das Zentrum für russische und sowjetische Studien „Florin Constantiniu“ und das Zentrum für das Studium totalitärer Ideologien „Hannah Arendt“. Das INST veröffentlicht Werke in mehreren Schriftenreihen, gibt die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „Arhivele Totalitarismului“ her-

aus und organisiert nationale und internationale wissenschaftliche Veranstaltungen. 2012 veröffentlichten Mitarbeiter des Instituts, darunter Dr. Cristina Diac und Dr. Florin-Razvan Mihai, den Band „Lungul drum spre nicaieri. Germanii din România deportati în URSS“, der Interviews mit ehemaligen Russlanddeportierten und deren Nachkommen enthält. Kooperationspartner des Forschungsprojekts war die Landsmannschaft der Banater Schwaben. Der Band erschien 2015 auch in deutscher Übersetzung in der Reihe „Banater Bibliothek“.

Deportation in die Baragan-Steppe

Die Deportation in die Baragan-Steppe oder „Baragan-Deportation“ war eine durch die kommunistische Regierung Rumäniens 1951 organisierte Verschleppung von über 40.000 Menschen unterschiedlicher Ethnien, davon etwa ein Viertel Rumänien-deutsche, aus dem Grenzgebiet zum damaligen Jugoslawien in die zwischen Bukarest und der Donau gelegene Baragansteppe. Betroffen hiervon waren die Bewohner des westlichen rumänischen Banats aus einem 25 bis 50 Kilometer breiten Gebiet entlang der rumänisch-jugoslawischen Grenze zwischen Beba Veche im Kreis Timis und Gruia im Kreis Mehedinti. Die Verschleppung endete 1956. Nach dem Zerwürfnis der kommunistischen Staatsführer Josef Stalin und Josip Broz Tito (Jugoslawien), ausgelöst durch unterschiedliche Ansichten über die wirtschaftliche und politische Entwicklung im sich formierenden Ostblock und dem daraus folgenden Ausschluss Jugoslawiens

aus dem „Kominformbüro“ (Informationsbüro der Kommunistischen und Arbeiterparteien), im Juni 1948, nahmen die Spannungen zwischen Jugoslawien



Wenige Gedenksteine erinnern an das Los der Baragan-Deportierten.

und dem sich zur Sowjetunion bekennenden Rumänien zu. Aus diesem Grund wurde von der rumänischen Führung

ein Plan zur Säuberung des Grenzgebiets „von politisch unzuverlässigen Elementen“ entworfen. Teile der Bevölkerung des westlichen rumänischen Banats im Gebiet nahe der jugoslawischen Grenze wurde von der rumänischen Staatsführung dabei als Sicherheitsrisiko eingestuft.

Mittels einer Deportation sollten Kapitalisten und andere Gegner des Kommunismus, die sogenannten Klassenfeinde, unschädlich gemacht werden. Die rumänische Führung bezweckte zugleich, den einsetzenden Widerstand gegen die bevorstehende Kollektivierung der Landwirtschaft in Rumänien zu brechen, sowie die verstärkte Besiedlung der dünnbesiedelten Gebiete des Baragans und die Urbarmachung des ungenutzten Steppenbodens, um diesen für die Landwirtschaft zu gewinnen.

Die Deportation erfolgte aufgrund des Beschlusses Nr. 344 vom 15. März 1951 des Ministerrats der Rumänischen Volksrepublik. (Quelle: Wikipedia)



Bernhard Fackelmann im Gespräch mit letzten Zeitzeugen im Baragan. Namenstafeln in der Gedenkstätte bei Fundata.



Bereitwillig beantworteten die Forscher Fragen der Delegationsteilnehmer und bekundeten ihr Interesse an einer Weiterführung der Zusammenarbeit. Sie hatten es auch ermöglicht, den Kontakt zu dem Vorsitzenden des Vereins der ehemaligen Baragan-Deportierten, Eduard Câmpeanu, herzustellen, der die Delegation am nächsten Tag in das einstige Deportationsgebiet begleiten sollte. Câmpeanu wurde im Baragan geboren und stammt mütterlicherseits aus Neubeschenowa. Den Besuchern aus Deutschland war es wichtig, ehemalige Verbannungsorte zu besuchen, zumal sich im nächsten Jahr die Deportation in die Baragan-Steppe zum 75. Mal jährt. Da nach dem Zerwürfnis zwischen dem sowjetischen Diktator Josef Stalin und dem jugoslawischen Kommunistenführer Josip Broz Tito die Spannungen zwischen Jugoslawien und dem sich zur Sowjetunion bekennenden Rumänien zugenommen hatten, beschloss die rumänische Führung, das Grenzgebiet von „politisch unzuverlässigen Elementen“

zu säubern. Im Juni 1951 wurden über 40.000 Menschen unterschiedlicher Ethnien, davon etwa ein Viertel Deutsche aus dem Banat, aus einem etwa 25 bis 30 Kilometer breiten Gebiet entlang der rumänisch-jugoslawischen Grenze in



Vergebliche Suche nach Gräbern von Baragan-Opfern in den verwahrlosten Friedhöfen.

die unwirtliche, zwischen Bukarest und der Donau gelegene Baragan-Steppe zwangsumgesiedelt. Hier errichteten die

auf freiem Feld schutzlos ausgesetzten Deportierten 18 neue Dörfer, bauten sich einfache Häuser aus Lehm und mussten in der Landwirtschaft, bei Entwässerungsarbeiten oder auf dem Bau arbeiten. Erst 1956 durften sie weitgehend in ihre Heimatorte zurückkehren.

Erste Station „in der Steppe“ war Fundata, ein kleines Dorf unweit der Stadt Slobozia. Die primitiven Lehmhäuser, die sich die Deportierten errichtet hatten, sind längst verfallen. An das Deportationsgeschehen und die aus 172 Ortschaften verschleppten 40.320 Personen erinnert seit 2001 eine Gedenkstätte. Im Innenraum werden auf großen Marmortafeln die Namen der Zwangsumgesiedelten angeführt, darunter auch viele deutsche. Die Landsmannschaft der Banater Schwaben ließ zur Einweihung des Denkmals ebenfalls eine Gedenktafel in Erinnerung an die rund 10.000 deportierten Landsleute anbringen, „die hier Unrecht, Not und Willkür ertragen mussten“. „Den Toten zum Gedenken – den Lebenden zur Mah-



Immer seltener werdendes Bild: Lipowanerin in typischer Kleidung. Verfall der Lipowaner-Dörfer im Donaudelta durch Abwanderung seit der politischen Wende. Fotos: M. N. (1), M. W. (2), S. M. (6)

Lipowaner oder Altgläubige

1652 initiierte Patriarch Nikon die erste Reform des russischen Ritus. Es wurde behauptet, der russische Ritus sei infolge von Fehlern beim Kopieren der Kirchenbücher vom griechischen Urtext und Ritus abgewichen. Dies war für Nikon und seine Anhänger die Rechtfertigung, Kirchenreformen durchzuführen. In den folgenden Jahren lehnten zahlreiche kleinere Gemeinschaften die Reformen ab und behielten den alten Ritus bei. Auf einer Synode 1666 und 1667 beschloss die Russisch-Orthodoxe Kirche den Ausschluss dieser Gemeinschaften und

belegte sie mit dem Kirchenbann (Anathema).

Die Gegner dieser Kirchenreformen wurden verfolgt und Zehntausende wurden hingerichtet. Um der Verfolgung durch die Behörden zu entgehen, zogen sich die Altgläubigen oft in abgelegene Gegenden des Zarenreiches oder ins Ausland zurück und bildeten dort eigene Gemeinwesen. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts ließen die Verfolgungen nach. Viele diskriminierende Gesetze blieben jedoch bestehen. Die Altgläubigen hatten nach wie vor keine Bürgerrechte. Erst 1905 wurden die Altgläubigen legalisiert.

Vor allem im Donaudelta und in der Bukowina leben altgläubige orthodoxe Christen, auch Lipowaner genannt. Sie sprechen eine sehr alte Version der russischen Sprache. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts gilt die Zuzugsbewegung der Lipowaner in die Region als abgeschlossen. Die Zahl der Lipowaner weltweit liegt bei ungefähr 100.000 Personen. In Rumänien gaben im Jahr 2002 bei der Volkszählung 35.791 Personen an, Lipowaner zu sein. In der Ukraine gibt es ebenfalls mehrere zehntausend Angehörige dieser Volksgruppe. *BP*

nung“ steht darauf, verbunden mit dem Wunsch: „Möge ein solches Unrecht sich nie wiederholen!“ Die gute Seele der Gedenkstätte ist Frau Rodica, die aus Großsanktnikolaus stammt.

Nächste Station war Dâlga, ein Ort, der zur Gemeinde Dor Marunt gehört. Obwohl das Dorf sich topographisch verändert hat, gibt es noch ein paar alte verfallene Häuser aus jener Zeit und eine Kirche, die während der Deportation errichtet wurde. In deren Hof erinnert ein Gedenkstein an das Deportationsgeschehen. Neben der Kirche traf man ein betagtes Ehepaar, mit dem man ins Gespräch kam. Der alte Herr berichtete, dass er aus dem Kreis Temesch stamme, 1951 deportiert worden und nach Aufhebung der Zwangsmaßnahme im Baragan geblieben sei. Auf dem nahegelegenen Dorffriedhof seien die Gräber der hier während der Deportation Verstorbenen längst verschwunden, die Holzkreuze verrottet. „Die Zeit verwischt die Spuren, deshalb ist es umso wichtiger, die Erinnerung an jene Zeit

wachzuhalten und der Opfer zu gedenken – in Rumänien wie auch in Deutschland, so die Reaktion von Bernhard Fackelmann. Mit einer gehörigen Portion „Wehmut“ und in Gedanken versunken verließ die Delegation diesen Ort, der – wie auch die anderen ehemaligen Verbannungsorte – als Symbol für Unrecht und Willkür der kommunistischen Herrschaft steht.

Mit einer Vertreibung ganz anderer Art, wurden die Reisenden zum Abschluss ihrer Reise im Donaudelta konfrontiert. Aufgrund eines Liturgiestreits um das Jahr 1654 zwangen Zar Alexei Michailowitsch und seine Nachfolger Fjodor III., Iwan V. und Peter I., die Gegner der vom russisch-orthodoxen Patriarchen Nikon angestoßenen Glaubensreform, das Land aus Furcht vor der Verfolgung als „Raskolniki“ (Kirchenspalter) zu verlassen.

Heute kann man die „Altgläubigen“ in Rumäniens Schwarzmeerregion praktisch gar nicht verfehlen. 30.000 bis 40.000 Angehörige soll die Minderheit

noch haben. Leider gehen aber auch hier Traditionen langsam verloren. Die einstigen Fischer haben nach dem Zusammenbruch der staatlichen Konservenfabriken ihre Deltainseln verlassen und ihre Pferde sich selbst überlassen. Heute leben dort bereits wieder etwa 2.000 „wilde Pferde“.

Die jungen Leute sind vielfach in die Städte oder ins Ausland abgewandert. In gemischten Familien wird immer mehr Rumänisch gesprochen. An den Schulen der Lipowaner wird noch auf Russisch unterrichtet. Noch wird nach wie vor Masleniza (ein traditionelles ostslawisches karnevalsähnliches Fest am Ende des Winters) gefeiert, und bevor die Fastenzeit vor Ostern beginnt, ziehen in der Dobrudscha Frauen und Kinder durch die Dörfer und singen russische Lieder.

Wie bei den, durch Flucht, Vertreibung und Deportation geschrumpften deutschen Minderheiten im Osten, stellt man sich auch hier die bange Frage: Wie lange noch? *B.F./S.M.*



Seit 25 Jahren auf sich gestellt. Freilaufende ausgewilderte Pferde im Donaudelta. Donaumündung des Sulina-Arms ins Schwarze Meer, rund 80 Kilometer östlich von Tulcea.

Aufklärung und Werbung: Karpattendeutsche Landsmannschaft auf den Spuren ihrer Vorfahren in der Slowakei

„Es gibt immer wieder Überraschungen – und das waren besonders eindrucksvolle und schöne“, so fasste Bayerns BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer seine Eindrücke am Ende einer einwöchigen Studienfahrt in die Slowakei zusammen. Eingeladen hierzu hatte der Kreisverband der Karpattendeutschen Landsmannschaft München unter Führung ihrer agilen Kreisvorsitzenden Josefine Hogh. Obwohl die Kreisgruppe zahlenmäßig eher überschaubar ist, war es ihr innerhalb kurzer Zeit gelungen, über 40 Interessenten für die restlos ausgebuchte Reise zu gewinnen. Dabei galt es, nicht nur die Schönheit des Landes zu vermitteln, sondern vor allem den Spuren der Vorfahren in den früheren deutschen Siedlungsgebieten zu folgen und sich mit der verbliebenen kleinen deutschen Minderheit solidarisch zu zeigen. Prominente und wertvolle Hilfestellung bei der Programmearbeitung erfuhr die Kreisgruppe durch den früheren slowakischen Staatspräsidenten, Dr. Rudolf Schuster, den deutschen Botschafter in Pressburg, Dr. Thomas Kurz, den Kremnitzer Bürgermeister Martin Novodomec, sowie den Regionalvorsitzenden der deutschen Minderheit, Michal Stolar, Hilda Steinhübl und Vilma Bröstl sowie durch Ivo Stric, der extra aus Prag angereist war.

Am 29. Juli startete die Reisegruppe vom Zentralen Omnibusbahnhof in München in die slowakische Hauptstadt Pressburg (Bratislava). Deutsche Siedler hatten sich besonders in dieser Stadt, die damals Bestandteil des ungarischen Königreichs war, vom 12. bis zum 15.



Herzliche Begegnung mit Staatspräsident a.D. Rudolf Schuster (Mitte). Von links: Georg Hodolitsch (Landesvorsitzender der Ungarndeutschen), Herta Daniel (Ehrevorsitzende der Siebenbürger Sachsen), Reiseleiterin Josefine Hogh und BdV-Landesvorsitzender Dr. h.c. Christian Knauer.

Jahrhundert niedergelassen. Von den ungarischen Königen als Spezialisten (Handwerker, Bergleute) angeworben, ließen sie sich vor allem in den Städten nieder. Ziele waren aber auch Markt- und Bergbausiedlungen in den sich später entwickelten „deutschen Sprachinseln“ der Zipser Sachsen oder im Hauerland. Bis zum 15. Jahrhundert bestand die Führungsschicht aller damals als „nord-ungarisch“ bezeichneten slowakischen Städte fast ausschließlich aus Deutschen. Die zahlenmäßig größte Population Karpattendeutscher in Pressburg lebte dort unmittelbar nach Gründung der Tschechoslowakei, im August 1919. Damals wurden 36 Prozent deutsche, 33 Prozent slowakische und 29 Prozent ungarische Einwohner gezählt. Der örtliche Vorsitzende der Karpattendeutschen, Michal Stolar, hatte für den folgenden Reisetag ein umfangreiches

Programm zusammengestellt. Erste Anlaufstelle war das Karpattendeutsche Museum, das sowohl durch die reichhaltigen Ausstellungsobjekte wie filmischen Dokumentationen einen ersten Eindruck von der Geschichte und Kultur der Karpattendeutschen vermittelte. Eine landestypische kulinarische Spezialität erwartete die Delegation dann in der Pösinger Traditionsgaststätte „Matysak“, der sich ein Besuch der „Biberburg“ mit detaillierter Führung anschloss. Während eines nächtlichen Rundgangs durch die Hauptstadt, die sich wie das gesamte Land von einer beeindruckenden Sauberkeit auszeichnete, hatte man bei einem guten Tropfen Wein oder Bier eine erste Gelegenheit, die gewonnenen Eindrücke noch einmal auf sich wirken zu lassen.

Die Fahrt ins östlich gelegene Kaschau (Kosice) verfestigte bei vielen Teilneh-



Freute sich über die deutschen Gäste: Bürgermeister Miroslav Narozny. Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Kremnitz.





Besuch im Archiv der Stadt Kremnitz. Archivleiterin PhDr. Valéria Soláániová und Ivo Stric. Rechts: Blick auf Kremnitz.

mern den zutreffenden Eindruck, sich in einem der landschaftlich schönsten Länder Europas zu befinden. Kaschau liegt unweit der polnischen, ungarischen und ukrainischen Grenzen und ist mit etwa 240.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt des Landes. In ihr befindet sich auch der offizielle Sitz des Karpatendeutschen Vereins der Slowakei (KDV), der am 30. September 1990 in Metzenseifen (Medzev) gegründet wurde. Er ist die gesellschaftliche und kulturelle Vereinigung von Bürgern der Slowakischen Republik, die deutscher Nationalität, deutscher Herkunft oder deutscher Muttersprache sind, sowie von Sympathisanten der deutschen Minderheit. Seine Ziele sind vor allem die Erneuerung und Festigung der Identität der deutschen Minderheit im Land. Praktisch bedeutet dies eine allseitige Unterstützung und Förderung auf kulturellem, gesellschaftlichem, sozialem, bürgerlichem, wirtschaftlichem Gebiet, sowie auf dem Gebiet des Glaubens. Ein Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Revitalisierung der deutschen Sprache als Muttersprache, dem Erhalt der deutschen Kultur und die Förderung von Aktivitäten der Jugend deutscher Nationalität. Bei der Volkszählung 2001 bekannten sich noch 5.405 Einwohner

zur deutschen Volkszugehörigkeit. Dem Verband gehören rund 4.500 Mitglieder in 32 Ortsgemeinschaften an, die auf Grund ihrer historischen, territorialen Zugehörigkeit in den fünf Regionen Pressburg, Hauerland, Oberzips, Unterzips und Bodwatal zusammengeschlossen sind.

Auch in Kaschau prägen deutsche Siedlungsspuren das Stadtbild. 1880 bildeten die Deutschen mit knapp 20 Prozent die drittstärkste Bevölkerungsgruppe. 2013 wurde die Stadt der Titel „Kulturhauptstadt Europas“ verliehen. Bei dieser Gelegenheit wurden die alten Kasernen zu einem neuen Kulturzentrum umgebaut. Seit 1924 wird mit wenigen Unterbrechungen der „Kosice-Marathon“ durchgeführt und ist damit der älteste Marathonlauf Europas und nach dem Boston-Marathon der zweitälteste der Welt.

Sehr interessant war der anschließende Besuch in Metzenseifen (Medzev), wo die Karpatendeutschen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs die größte Bevölkerungsgruppe bildeten. Noch heute sind über 20 Prozent der Bevölkerung deutschsprachig. Von der älteren Bevölkerung wird noch das auf diesen Ort beschränkte „Mantakische“ (Metzenseifener Dialekt) gesprochen, das sich

aus den Dialekten der in der Zeit von 14. bis zum 18. Jahrhundert zugewanderten Deutschen, den sogenannten Zipser Sachsen, gebildet hat. Im Zuge der Assimilierung ist diese Mundart jedoch mittelfristig vom Aussterben bedroht. Nach Angaben der stellvertretenden Schulleiterin Gertrúda Schúrgerová aus dem Jahr 2013, verstanden nur noch zwei bis drei Kinder pro Klasse Mantakisch, während 1993 noch die Hälfte der Schüler die Mundart gesprochen hat.

Auf großes Interesse stieß schließlich das im Geburtshaus des ehemaligen Präsidenten Schuster untergebrachte „Technik-Museum“, mit Schwerpunkt Film- und Fotogeräte. Als „besonderen technischen Leckerbissen“ konnte im Nebengebäude noch eine nahezu funktionsfähige Hammerrmühle (Eisenschmiede) besichtigt werden. Echtes karpatendeutsches Volkstum bildete im Haus der Begegnung einen gelungenen Etappenabschluss, den die örtliche Minderheitenvorsitzende, Vilma Bröstl, mit einem geschichtlichen Abriss über die Ortsgeschichte ergänzte.

Einen ersten Höhepunkt stellte beim Abendessen der Besuch des früheren slowakischen Staatspräsidenten Rudolf Schuster dar. Der Sohn eines karpatendeutschen Waldarbeiters und einer un-



Volkstumspflege durch den Karpatendeutschen Chor in Oberstuben. Blick auf die Zipser Burg aus dem Ort Kirchdrauf.



Begegnung mit dem deutschen Botschafter Dr. Thomas Kurz. Nächtliche Ansicht der Pressburger Burg. Fotos: S. M.

garischen Mutter war von 1983 bis 1986 und von 1994 bis 1999 Oberbürgermeister von Kosice und von 1999 bis 2004 der zweite Präsident der Slowakei. Besonders herzlich war dabei das Wiedersehen mit BdV-Landesvorsitzenden Dr. h.c. Christian Knauer, der Schuster in seiner damaligen Funktion als Landtagsabgeordneter in München getroffen hatte. Josefine Hogh ließ es sich nicht nehmen, als prominente Reisetilnehmer die Ehrenvorsitzende der Siebenbürger Sachsen, Herta Daniel, den Landesvorsitzenden der Deutschen aus Ungarn, Georg Hodolitsch und die österreichische Obfrau der Karpatendeutschen, Christine Lehr, vorzustellen. Nächstes Besuchsziel war die Zips im nordwestlichen Teil des Ostens der Slowakei. Die Region besteht aus der Oberzips am Fuße der Hohen Tatra und der Unterzips im Göllnitztal. Nach den Tataren-Einfällen um 1241 waren große Teile der Gegend verwüstet und entvölkert. Zur wirtschaftlichen Wiederbelebung und Sicherung siedelten die ungarischen Herrscher deutsche Bergleute, Kaufleute, Handwerker und Bauern an. Sie kamen unter anderem aus Bayern, Mitteldeutschland und Schlesien und gründeten bedeutende Städte wie Leutschau, Käsmark oder Georgenberg. Bereits zwischen 1918 bis 1938 wurden Deutsche wie Ungarn zur Minderheit. Als die sowjetischen Truppen vorrückten, wurden die meisten deutschen Zipser evakuiert. Diejenigen, die blieben oder zurückkehrten, wurden oft enteignet und vertrieben. Im Kommunismus „slowakisierten“ sich die Deutschen aus Angst vor Benachteiligungen. Sie bekannten sich erst nach 1989 wieder zu ihren ethnischen Wurzeln. Zwei- oder

Dreisprachigkeit war bis zum Zweiten Weltkrieg in der Zips selbstverständlich. Auch heute noch kann man ältere Menschen treffen, die wahlweise in fließendem Slowakisch, Ungarisch oder Deutsch Rede und Antwort stehen. Welche Bedeutung die Region für den europäischen Handel einst hatte, wurde den Besuchern am Beispiel einer Kooperation des Augsburger Kaufmanns Jakob Fugger mit dem Zipser Bauingenieur Johannes Thurzo deutlich, welche die Erze der niederungarischen Bergstädte vertrieb. Im 19. Jahrhundert bewirkten die Industrialisierung und der damit einhergehende soziale Abstieg von Bauern und Handwerkern eine Abwanderung vieler deutscher Zipser in andere Teile Ungarns oder nach Nordamerika. Eine Selbstverständlichkeit war es für die Gruppe, die Zipser Burg, eine der größten Burganlagen Europas und UNESCO-Weltkulturerbe zu besuchen. Gleiches galt für die Zipser Propstei, die 1198 zur Organisation des kirchlichen Lebens gegründet wurde. Das 1815 eröffnete Priesterseminar wurde 1950 durch die Kommunisten zwangsaufgelöst und die Seminargebäude Sitz der Polizei und des Polizeiarchivs. Nach der „Samtenen Revolution“ im Jahr 1989 kehrte das Priesterseminar zurück, das heute der Katholischen Universität Ruľomberok angeschlossen ist. Das Herzstück bildet die Kathedrale des hl. Martin, die dringend einer grundlegenden Sanierung bedarf. Das Hauerland war vorletzte Station der Reise. In Kremnitz (Kremnica) wurde man von der Vorsitzenden der Minderheit, Hilda Steinhübl und von Ivo Stric, der sich mit der Regionalgeschichte seit Jahren befasst, erwartet. Stric, dessen

Vorfahren aus Oberstuben stammen, bereicherte mit einem Power-Point-Vortrag das Wissen der Reisetilnehmer über die Besiedelung, das Leben und die Vertreibung seiner Landsleute. Bei einem Besuch im Archiv der Stadt konnten, dank seiner guten Kontakte, seltene Urkunden und Dokumente besichtigt werden. An Gastfreundschaft nicht zu übertreffen war der anschließende Empfang bei Bürgermeister Miroslav Narozny. Aufgeschlossen zeigte sich dieser über eine eventuelle Städtefreundschaft mit Geretsried. Herzliche Gastfreundschaft erfuhren die Reisenden auch in Oberstuben (Horná tubÄa), einer Hochburg der deutschen Minderheit, im Heimathaus bei Kaffee und Kuchen. Der „Oberstübener Chor“ präsentierte fröhliche und besinnliche Volkslieder. Emotional wurde es beim „Oberstübener Heimatlied“, da einige der Mitreisenden zum ersten Mal seit der Vertreibung ihren Heimatort wieder sahen. So waren Besuche der Kirche, des Friedhofs und der Häuser ihrer Familien eine Selbstverständlichkeit. Seinen Abschluss fand die Reise mit einer Übernachtung in Pressburg, wo der deutsche Botschafter, Dr. Thomas Kurz, über die soziale und politische Situation im Land berichtete. Deutlich wurde dabei, dass, wie in Tschechien, die Benes-Dekrete, in denen die Kollektivschuld von Deutschen und Ungarn festgestellt wurde, noch heute in Kraft sind. Am Ende der beeindruckenden Reise konnte sich die Münchener Kreisvorsitzende nicht nur über verbalen Dank, sondern auch über den spontanen Beitritt von sechs Reisetilnehmern zur Landsmannschaft der Karpatendeutschen in München freuen. Ch. K.

Brückenschlag über Grenzen:

Viel beachtetes Treffen der Sathmarer Schwaben Beitrag zur europäischen Völkerverständigung



Nach den großen Treffen der Siebenbürger Sachsen und der Banater Schwaben in ihren ehemaligen Heimatgebieten in Rumänien, trafen sich Mitte Juni unter dem Leitwort „Die Wurzeln nicht vergessen“, die in der Heimat verbliebenen sowie die größten Teils nach Deutschland übergesiedelten Sathmarer Schwaben zu ihrem großen „Schwabentreffen“. Dieses zählt seit Jahrzehnten zum festen Bestandteil ihrer Gemeinschaftspflege. Mit einem facettenreichen Kulturprogramm in Großkarol, dem Hauptaustragungsort des Treffens, wurde nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl der Landsleute gestärkt, sondern auch mit Geschick und Diplomatie auf die Geschichte der deutschen Siedler verwiesen und diese erneut in die Öffentlichkeit getragen.

Den schon traditionellen Auftakt bildete eine heilige Messe in der römisch-katholischen Kirche von Wahlei, einer heute in Ungarn gelegenen Gemeinde, die von Sathmarer Schwaben bis in die Gegenwart hinein geprägt ist. Viele der heutigen Bewohner sehen sich immer noch als „Sathmarer Schwaben“. Der Ort erinnert zudem an die Zeit vor dem Vertrag von Trianon, durch den nach dem Ersten Weltkrieg die Siedlungen der deutschen Minderheit voneinander getrennt wurden. Somit war der Ort für den Gottesdienst auch ein sichtbares Zeichen der grenzüberschreitenden Verbundenheit der Gemeinschaft.

In den rumänischen Teil des Sathmarer Landes zurückgekehrt, begeisterten

über 20 Kultur- und Musikgruppen beim traditionellen Festumzug durch die Stadt die Zuschauer. Im Schlosspark wartete auf die vorwiegend aus Deutschland angereisten Landsleute, die zahlreich erschienenen Ehrengäste und die einheimische Bevölkerung ein buntes und generationsübergreifendes Kulturprogramm. Dieses wurde von Gruppen und



Ensembles im Kindergartenalter bis hin zu den Senioren gestaltet. Einen besonderen Höhepunkt stellte dabei der Auftritt des „Schandremer Schwabenchors“ dar, der eigens für das Treffen aus Nürnberg angereist war.

Fehlen durften bei diesem Treffen auch nicht die von Herzen kommenden Grußworte der Ehrengäste. Für sie hatte man nach der traditionellen musikalischen Eröffnung mit dem „Heimatlied der Sathmarer Schwaben“ ausreichend Platz im Festprogramm ausgewiesen. Dabei

wurde sichtbar, welche Bedeutung dem Schwabentreffen als Beispiel für einen „Brückenbau an der Basis“ zwischen Deutschland und Rumänien beigemessen wird. So zollten die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Ausiedler und Vertriebene, Dr. Petra Lobl, MdL, der Staatssekretär im Ministerium für Minderheiten in Ungarn, Richard Tircsi, die Bürgermeisterin von Großkarol, Monica Giurgiu-Kovács, sowie die Abgeordneten im rumänischen und ungarischen Parlament, Szabolcs Nagy und Emmerich Ritter den Sathmarern Anerkennung und sicherten ihre weitere Unterstützung zu. Den Inhalten schlossen sich auch die Vorsitzenden des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien und in Großkarol, Benjamin Józsa und Camelia Pacz, der Bürgermeister von Wahlei, István Vilmos, der Präsident des Kreisrates Sathmar, Csaba Pataki und der Vorsitzende des Kreisforums Sathmar, Dr. Johann Leitner, an. Glücklicherweise über den Verlauf des Treffens zeigte sich abschließend der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben in Deutschland, Thomas Erös. Das Treffen habe, so sein Resümee, nicht nur zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls der heute verstreuten Sathmarer Gemeinschaft sondern auch zu einem weiteren kleinen Schritt zur Vertiefung der Freundschaft zwischen Ungarn, Rumänien und Deutschland beigetragen. Insgesamt hatten das Schwabentreffen über 5.000 Gäste besucht.

Text/Fotos: T. E

Vertrauensbeweis: Sathmarer Schwaben wählten neuen Vorstand Thomas Erös erneut Bundesvorsitzender



Stellvertreterin Gertrud Kinn und Vorsitzender Thomas Erös. Blick auf den Delegiertenkreis.

Fotos: R. K./Th. E.

Die Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben e.V. hat am 5. Juli in den Räumlichkeiten des Donauschwäbischen Zentralmuseums (DZM) in Ulm turnusgemäß einen neuen Bundesvorstand gewählt. Dabei wurde Thomas Erös mit absoluter Mehrheit in seinem Amt als Bundesvorsitzender bestätigt. Auch seine Stellvertreterin Gertrud Kinn erhielt erneut das Vertrauen der Delegierten. Neu in das Vorstandsgremium wurden Arthur Glaser als Schriftführer und Redakteur, Tünde Wieland als Kulturreferentin sowie Paul Horn als Beisitzer gewählt. Die Delegiertenversammlung findet alle drei Jahre statt und bringt Vertreterinnen und Vertreter der Sathmarer Schwaben aus ganz Deutschland zusammen.

Zu Beginn der Sitzung zog der bisherige Vorstand Bilanz über seine erfolgreiche Arbeit während der vergangenen Amtsperiode. Dabei zeigten sich die Delegierten erfreut über die erzielten Fortschritte. So wurde die Mitgliederevidenz auf ein modernes, digitales System umgestellt, die Digitalisierung in mehreren Bereichen vorangetrieben und die Finanzbuchhaltung effizienter organisiert. Auch kulturell überzeugte die Landsmannschaft mit zahlreichen Veranstaltungen, beispielsweise in Sindelfingen, Nürnberg, Ummendorf und anderen Städten. Darüber hinaus beteiligte sie sich an verschiedenen öffentlichen Auftritten, um die Kultur, die Bräuche und das Selbstverständnis der Sathmarer Schwaben sichtbar zu machen.

Die Landesvorsitzende der Landsmannschaft in Baden-Württemberg, Rosi Tom, dankte den Delegierten für ihr Vertrauen und bat gleichzeitig um Unterstützung für die kommende Amtszeit. Sie verglich das Vorstandsteam mit dem präzisen Uhrwerk einer Schweizer Uhr. Angetrieben würde diese durch Bundesvorsitzenden Thomas Erös. „Die Landsmannschaft hat seiner gewissenhaften Arbeit viel zu verdanken“, betonte Tom. Erös bringe nicht nur das richtige Gespür, sondern auch die Vision mit, um

die Sathmarer Schwaben gemeinsam mit einem engagierten Team in der Öffentlichkeit stärker sichtbar zu machen. Die Vorstandsarbeit, so der allgemeine Eindruck, werde als respektvoll, motivierend und inspirierend beschrieben. Zum Abschluss der Versammlung rief der wiedergewählte Bundesvorsitzende die Delegierten zur Fortsetzung der gemeinsamen und konstruktiven Arbeit auf: „Gemeinsam sind wir Sathmarer Schwaben stark! Packen wir's an, denn es gibt viel zu tun.“
A. G.



Ein Wiedersehen gab es Mitte August beim BdV Bayern. Die ehemaligen Haushalts- und Bildungspolitischen Sprecherinnen der Landtagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, Emma Kellner und Petra Münzel besuchten ihren früheren CSU-Kollegen Dr. h.c. Christian Knauer, um sich die Arbeit der Landsmannschaften und des BdV erläutern zu lassen. Einen Höhepunkt stellte der Besuch des Sudetendeutschen Museums dar. Für ihn hatte Klaus Mohr seine Freizeit geopfert, um fachkundig durch die von Ministerpräsidenten Horst Seehofer ins Leben gerufene Einrichtung zu führen. Von links: Klaus Mohr, Emma Kellner, Petra Münzel und Dr. h.c. Christian Knauer. Foto: BdV

Vorbildlicher Zusammenhalt:

Ungebrochener Zusammenhalt bei Sanktmartinern Starker Besuch beim Heimattreffen in Augsburg



Das diesjährige Treffen der Heimatortsgemeinschaft Sanktmartin/Banat in Augsburg übertraf erneut alle Erwartungen. Schon vor Beginn des kulturellen Programmes war die Kälberhalle rappellvoll. Dabei gaben sich zur Überraschung vieler „Stammesbesucher“ viele neue Gesichter ein willkommenes Stelldichein. Im Gegensatz zu anderen Veranstaltungen der Banater Schwaben, wo erste Rückgänge der Besucherzahlen zu registrieren sind, erinnerte das HOG-Treffen an ein Ambiente, wie man es vor über zwanzig Jahren antraf. Damit wurde unter Beweis gestellt, dass die Gemeinschaft gut geführt wird und fest zusammenhält. Eröffnet wurde der Veranstaltungsreigen mit einem festlichen Gottesdienst in der katholischen Kirche St. Simpert, den Heimatpfarrer Adam Possmayer und sein Landsmann Georg Nürnberger zelebrierten. Musikalisch hervorragend umrahmt wurde dieser durch den Banater Chor aus Landshut unter Leitung von Reinhard Scherer. Danach traf man sich im geschmückten Saal der Kälberhalle zum Mittagessen. Bis zum Auftakt des nachmittäglichen Festprogramms ließ es sich der Chor nicht nehmen, mit modernen Gesangsbeiträgen, aber auch mit Liedgut aus dem Banat die Gäste zu unterhalten. Pünktlich um 17.00 Uhr begann schließlich der Einzug der über vierzig Fahnen- und Trachtenträger. Ein wenig Wehmut ergriff dabei manchen Besucher, als die Sanktmartiner Heimat- und Kirchenfahnen in den Saal getragen wurden. Bewunderung lösten erneut die alten

Sanktmartiner Trachten aus. Freudig begrüßt wurde schließlich die Trachtengruppe der Banater Schwaben aus Augsburg, angeführt von Ramona Sobotta. Nahezu überschwänglich vor Freude begrüßte HOG-Vorsitzender Bernhard Fackelmann anschließend die Vielzahl von Gästen. Dankbar zeigte er sich gegenüber seinem Vorstand, der ihn bei der Vorbereitung des Heimattreffens tatkräftig unterstützt hatte. Seinen Landsleuten attestierte Fackelmann, es jenen gezeigt zu haben, die in



der Vergangenheit die Umsetzung der nunmehr durchgeführten Aktivitäten bezweifeln hätten. Dank des Zusammenhalts und der Spendenbereitschaft nehmen die Heimatortsgemeinschaft heute unter den Banater Gemeinden einen Spitzenplatz ein. Die 300-Jahrfeier zur

Ortsgründung, die Renovierung der Kirche und die Instandhaltung des Friedhofs legten dafür bereitede Zeugnisse ab. Dankbar sei man der Bayerischen Staatsregierung und dem Bayerischen Landtag für die jährliche Unterstützung des Kulturwerks der Banater Schwaben. Dadurch konnten auch Projekte der Heimatortsgemeinschaft unterstützt werden. So sei inzwischen die Geschichte Sanktmartins von der Besiedlung bis zur Ausreise der meisten Bewohner Anfang der 1990er Jahre dokumentiert. Dass die Arbeit des Vorstandes von den Mitgliedern auch anerkannt würde, zeige auch die Tatsache, dass seit Jahresbeginn 244 Spender die HOG mit 17.000 Euro unterstützt haben.

Augsburgs BdV-Kreisvorsitzende Dr. Hella Gerber überbrachte in ihrer Eigenschaft als Stadträtin die Grüße von Oberbürgermeisterin Eva Weber. Ihr sei es eine Ehre, als Banaterin und HOG-Vorsitzende von Nitzkydorf bei ihren Landsleuten zu weilen. In ihrem Grußwort zeigte sie sich beeindruckt von der Organisation der Veranstaltung und hob den unermüdlichen Einsatz von HOG-Vorsitzendem Bernhard Fackelmann hervor. Dieser rede nicht nur sondern handle und leiste dadurch ausgezeichnete Arbeit. Nach dem offiziellen Teil standen das Wiedersehen und der Tanz der früheren Dorfbewohner im Mittelpunkt. Dass es bei den Sanktmartinern keine Müdigkeitserscheinungen gibt, zeigte sich auch daran, dass weit nach Mitternacht noch nach musikalischen Zugaben gerufen wurde. *HOG*

Neue Ausstellung: Kulturzentrum Ostpreußen zeigte Evakuierung der Trakehner-Pferde in Olympia-Reitanlage



Gelungene Ausstellungseröffnung. Von links: BRFV-Vizepräsident Rupert Paintmayer, Christoph Stabe, Jessica von Bredow-Werndl, Thomas Schreder, Kuratorin Martina Kerl, Gunter Dehnert, Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen Ellingen und Dr. Petra Loibl, MdL. Olympiasiegerin Jessica von Bredow-Werndl erfüllt Autogrammünsche. Fotos: P. LB./Ch. S.

Vom 19. Juli bis 17. August 2025 konnten Besucherinnen und Besucher auf der Olympia-Reitanlage in München-Riem jeweils an den Turniertagen die Ausstellung „Flucht der Pferde, 80 Jahre Evakuierung Trakehnens“ sehen. Die von der Münchner Kuratorin Martina Kerl und dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen konzipierte und fertiggestellte Dokumentation, war damit ganz direkt bei den Pferdefreunden und Reitsportexperten angekommen. Am 19. Juli fand die Eröffnung durch die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Vertriebenen- und Aussiedlerfragen, Dr. Petra Loibl, MdL, im Zusammenwirken mit dem Bayerischen Reit- und Fahrverband (BRFV) statt. Dr. Loibl hatte die Schirmherrschaft über das Vorhaben übernommen und sich für dessen Präsenz in Riem eingesetzt. Da zeitgleich die Bayerischen Meisterschaften im Springreiten, Dressur, Fahren und Voltigieren stattfanden, stießen die gezeigten Exponate von Anfang an auf großes Interesse. Trakehner Pferde sind weltweit bekannt. Man assoziiert mit ihnen eine edle Pferderasse, die auch noch heute im internationalen Reitsport eine prominente Rolle einnimmt. Den wenigsten Menschen ist jedoch die dramatische Geschichte bekannt, die sich für Menschen

und Tiere abspielte, als Ostpreußens Hauptgestüt im Kriegsherbst und -winter 1944/45 evakuiert werden musste. Über 1.000 Pferde waren in Sicherheit zu bringen, da am 16. Oktober 1944 erstmals die Rote Armee die deutsche Reichsgrenze überschritten hatte. Als – viel zu spät – am 17. Oktober die Räumungserlaubnis durch die NSDAP-Kreisleitung erfolgte, war die Hauptkampflinie nur noch 20 Kilometer von Trakehnen entfernt. Erstmals wird in einer Dokumentation über Trakehnen der Fokus auf die dramatischen Ereignisse der Evakuierung gesetzt. Seltene Originaldokumente und Zeitzeugeninterviews ermöglichen detaillierte Einblicke in das gefährvolle Fluchtgeschehen. Die Pferde stehen dabei im Mittelpunkt, auch als Retter der ostpreußischen Bevölkerung, die sich im Januar 1945 auf die Flucht in den „sicheren Westen“ begeben musste. Die Treckwagen wurden teilweise wochenlang von ihnen gezogen. Besonders auf der gefährlichen Route über das gefrorene Frische Haff waren die Tiere größten Strapazen ausgesetzt, konnten nicht mit ausreichend Futter versorgt werden, wurden teilweise bei der Weiterfahrt mit den Schiffen zurückgelassen oder fielen dem Kriegsgeschehen zum Opfer.

Die Flucht in den Westen überlebten lediglich rund 100 Pferde. Mit ihnen gelang dem bereits 1947 neu gegründeten Trakehner Verband die Zucht wieder aufzubauen und damit dadurch den Fortbestand der Rasse zu sichern. Nach 1990 wurde diese Zuchtlinie mit jener, der staatlich in der DDR betriebenen, zusammengeführt. Noch heute erfreut sich das ostpreußische Warmblutpferd großer Beliebtheit und feiert auf Wettbewerben international Erfolge, wie die letztjährige Doppel-Olympiasiegerin Jessica von Bredow-Werndl auf der Trakehner-Stute Dalera eindrucksvoll unter Beweis stellte. Die Anwesenheit der Olympionikin verlieh der Eröffnung besonderen Glanz. Mit dabei waren auch der Geschäftsführer des Bayerischen Reit- und Fahrverbandes e.V., Thomas Schreder, sowie der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern, Christoph Stabe.

K. O.

Unser Spendenkonto:

BdV-Landesverband Bayern

IBAN:

DE02 7205 0000 0251 0149 08

Gedenkstunde in Neutraubling: Sudetendeutsche erinnern an Opfer der Vertreibung Echte Aussöhnung verlangt Pflicht zum Bekennen



Auch heuer erinnerte am 20. Juni, dem bundesweiten „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung“, die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Neutraubling an der Vertriebenen-Gedenkstätte am örtlichen Friedhof an die tragischen Ereignisse vor 80 Jahren. Dass dies zeitgleich auch mit dem im Jahr 2001 durch die Vereinten Nationen ausgerufenen Weltflüchtlingstag geschah, war sowohl für den Veranstalter wie für die zahlreichen Ehrengäste eine willkommene Gelegenheit, den Bogen von den menschenrechtswidrigen Vertreibungen der deutschen Bevölkerung aus ihren östlichen Siedlungsgebieten, zu den heute über 120 Millionen auf der Flucht befindlichen Menschen zu spannen. Zudem verurteilten die Redner den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine und die kriegerischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten.

SL-Ortsobmann Reinhard Riedl wies bei seiner Begrüßung auf die Historie seiner neuen Heimatstadt hin. Diese sei als reine „Vertriebenenstadt“ nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet worden. Daher habe man ein besonderes Verhältnis zu Flucht und Vertreibung und den davon betroffenen Menschen. Man werde das Leid und die Not der betroffenen Landsleute während und nach den Vertreibungen nie vergessen. Einbeziehen werde man dabei auch alle weltweit von Flucht und Vertreibung betroffenen Menschen. Es sei ein star-

kes Zeichen der Solidarität, dass sich auch Wirtschaftsstaatssekretär Tobias Gotthardt (FW), MdL, Landrätin Tanja Schweiger (FW), Bürgermeister Harald Stadler (FW), die Bezirksvorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, Monika Krug, und SL-Kreisobmann Franz Weschta zur Feierstunde eingefunden hätten. Für die Katholische Kirche begrüßte er Pfarrvikar Yves Lucien Evaga, für die Evangelische Kirche Vikarin Annika Henke.

Landrätin Tanja Schweiger und Bürgermeister Harald Stadler zollten in ihren Grußworten der SL-Ortsgruppe Respekt, dass sie seit 2022 das Gedenken an Flucht und Vertreibung durchführe. Sie erinnerten daran, dass nach dem Zweiten Weltkrieg etwa eine Million sudetendeutsche Flüchtlinge und Vertriebene in Bayern unterzubringen waren. Die Integration von insgesamt rund zwei Millionen Heimatvertriebenen hätte Bayern damals vor große Herausforderungen gestellt. Letztendlich habe diese aber für den Freistaat zu Bereicherungen geführt. Mit Willensstärke und Fleiß, Kompetenz und Einfallsreichtum hätten die Neubürger ganz wesentlich zum Aufbau der Städte und Gemeinden sowie zur Entwicklung Bayerns zu einem wirtschaftlich starken Land beigetragen.

Staatssekretär Tobias Gotthardt, MdL, der die Grüße der Bayerischen Staatsregierung überbrachte, unterstrich in

seinen Ausführungen, dass die Vertriebenen ein Recht auf Erinnerung hätten und die Vertreiberstaaten sich der Pflicht zum Bekennen stellen müssten. Beides seien Grundvoraussetzungen für eine echte Aussöhnung. Nach den Fürbitten und gemeinsamen Gebeten, einem Trompetensolo von Michael Kastner und der traditionellen Kranzniederlegung schloss die Feierstunde mit der Europahymne ab. *H. Sch.*

Sitzungsvorsitzender Wagner gestorben

Am 4. Juli verstarb der Vorsitzende der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV)“, Dr. Christean Wagner im Alter von 82 Jahren. Der Verstorbene und ehemalige hessische Kultus- und Justizminister sowie langjähriger Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion wurde am 12. März 1943 im ostpreußischen Königsberg geboren. Die familiären Erfahrungen von Flucht und Heimatverlust haben ihn geprägt und sein Engagement für die deutschen Heimatvertriebenen zeitlebens mitgetragen.

Wagner zählte zu den prägenden Persönlichkeiten der hessischen Politik. Rechtsstaatlichkeit, innere Sicherheit und gesellschaftlicher Zusammenhalt standen bei ihm im Fokus. Sein Wirken war tief im christlichen Wertefundament verwurzelt. Seit 2018 stand er als Nachfolger von Erika Steinbach an der Spitze der Stiftung. Deren Ziele vertrat er mit Verantwortungsbewusstsein, klarer Haltung und innerer Anteilnahme. Für ihn war Erinnerung kein Rückzug in Vergangenes, sondern ein dauerhafter moralischer Auftrag. Die verlorene Heimat blieb für ihn Sinnbild deutscher und europäischer Geistesgeschichte, die im kollektiven Gedächtnis bewahrt werden müsse. Darüber hinaus blieb Königsberg bis zum Schluss ein ganz persönlicher Ankerpunkt seiner Familiengeschichte. Sein Engagement war getragen von der Überzeugung: „Wer Versöhnung will, darf das Unrecht nicht verschweigen.“ *BP*

Gegen das Vergessen: Sudetendeutsche Landsmannschaft Naila gedenkt des Kriegsendes und der Vertreibungsoffer



Gedenken am SL-Mahnmal. Von links: Michael Quecke, Vorsitzender der Soldatenkameradschaft, Jürgen Nowakowitz, stellvertretender SL-Obmann, Bürgermeister Frank Stumpf, Dekan Andreas Seliger und SL-Vizeobmann Adolf B. Markus.
Foto: SL Naila

Mit einem Gottesdienst und einer Kranzniederlegung an der Gedenkstätte der Sudetendeutschen gedachte die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Naila dem Kriegsende vor 80 Jahren und den Opfern von Flucht und Vertreibung, insbesondere jener des Brünner Todesmarsches. Dekan Andreas Seliger erinnerte dabei an das durch Gottesferne gekennzeichnete Wahn- und Machtstreben des Nationalsozialismus und deren grausame

me Folgen für die Menschheit. Die Heimatvertriebenen hätten dieses Treiben mit dem Verlust von Haus und Hof und den damit verbundenen Traumatisierungen bezahlen müssen. In den Fürbitten gedachte man besonders der Opfer der NS-Verbrechen und der Toten, die bei der Vertreibung ums Leben kamen. Bürgermeister Frank Stumpf erinnerte an die Probleme bei der Unterbringung der rund 1.800 nach dem Zweiten Welt-

krieg angekommenen Flüchtlinge in seiner Stadt. Deren Integration sei ein Kraftakt gewesen, auf den man heute stolz zurückblicken könne. Der stellvertretende SL-Bezirksobmann Adolf Markus wies darauf hin, dass der 8. Mai 1945 für viele Menschen nicht ein Tag der Befreiung, sondern der Beginn einer Leidenszeit mit grausamen Exzessen durch Angehörige der Roten Armee und tschechischer Milizionäre gewesen sei. Besondere Kritik übte er am Dekret 115 des tschechischen Staatspräsidenten Edvard Benes, wodurch tschechischen Mörder und Gewalttäter bis heute Straffreiheit für Verbrechen an den Sudetendeutschen gewährt werde. Der Brünner Todesmarsch zähle wie die Übergriffe vor allem auf alte Männer, Frauen und Kinder im Sokol-Stadion in Prag, im Kasernenhof Postelberg/ Saaz, auf der Elbebrücke bei Aussig, beim Blutgericht in Landskron, beim Flüchtlingszug Prerau oder im Internierungslager Ostrau zu den schrecklichsten Vertreibungsverbrechen in der Tschechoslowakei. Ziel seiner Landsmannschaft sei es, zu einer „gerechten Aufarbeitung“ dieses dunklen Kapitels in der Geschichte beizutragen, dabei die Dialogbereitschaft zu fördern und zur Verständigung zwischen Tschechen und der Sudetendeutschen Volksgruppe beizutragen. Dabei gelte es auch, sich von radikalen Strömungen an den politischen Rändern klar abzugrenzen.
A. M.

Hofer Museum zeigte Ausstellung über die Rolle der Frauen bei Flucht und Vertreibung

Vom 15. Mai bis 21. September zeigte das Museum Bayerisches Vogtland in Hof die Ausstellung „Ungehört – die Geschichte der Frauen. Flucht, Vertreibung und Integration“. Schon bei der Vernissage war der Besuch derart gut, dass noch zusätzliche Stühle aufgestellt werden mussten. Die Ausstellung wurde vom Haus des Deutschen Ostens (HDO) in München konzipiert und vom Bund der Vertriebenen unterstützt. Sie widmete sich einem bisher wenig beachteten Kapitel der deutschen Geschichte: den Erlebnissen und Leistungen von Frauen auf der Flucht, während

der Vertreibung und in der Zeit des Ankommens. Bei der Ausstellungseröffnung, an der auch Oberbürgermeisterin Eva Döhla teilnahm, lobten in ihren Grußworten sowohl Bürgermeisterin Angela Bier wie die stellvertretende Museumsleiterin Miriam Rautenberg die gelungene Zusammenarbeit mit HDO und BdV. Die Bürgermeisterin hob hervor, dass nach fast acht Jahrzehnten nunmehr durch 30 Tafeln, Fototapeten und Filmen den Leistungen der Frauen und Mütter jener schrecklichen Zeit Rechnung getragen werde. Viele dieser Frauen hätten durch

ihr späteres politisches, kirchliches oder gesellschaftliches Engagement auch ganz wesentlich zur gelungenen Integration und dem wirtschaftlichen Aufschwung unseres zerstörten Landes beigetragen. Sehr zur Freude von BdV-Kreisvorsitzendem Christian Joachim würdigte die Schirmherrin der Ausstellung, die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, MdL, das fortwährend große Engagement des BdV-Kreisverbandes. Der BdV-Kreisvorsitzende bezeichnete in seinem Grußwort die Ausstellung als

„Herzensangelegenheit“ seines Verbandes und dankte dem HDO für die wertvolle und gelungene Kooperation. Kuratorin Patricia Erkenberg unterstrich in ihren einführenden Worten, dass es der Anspruch ihres Teams war, die Geschichte von Flucht und Vertreibung der Deutschen aus einer spezifisch weiblichen Perspektive zu zeigen. Unstrittig sei heute, dass Frauen andere Herausforderungen und Erfahrungen zu bewältigen hätten, als Männer. Gerade auf der Flucht vor der Roten Armee seien es vor allem sie gewesen, die sich gemeinsam mit ihren Kindern und alten Familienangehörigen auf den beschwerlichen Weg in Richtung Westen gemacht hätten. Nicht unerwähnt blieb ebenfalls, dass Frauen in Deutschland noch bis in die 1970er Jahre hinein die Zustimmung ihres Ehemanns benötigten, um arbeiten zu dürfen.

Der erste Teil der Ausstellung widmete sich Themen wie „Frauen in der NS-Herrschaft“, „Flucht und Vertreibung“, „Sexualisierte Gewalt“, „Ankunft im Westen“ und dem „Leben in Flüchtlingslagern“. Nicht zuletzt durch tatkräftige organisatorische Unterstützung



Gelungene Ausstellungseröffnung. Von links untere Reihe: Patricia Erkenberg, Miriam Rautenberg, Dr. Petra Loibl, MdL, Jutta Starosta, obere Reihe Bürgermeisterin Angela Bier, Oberbürgermeisterin Eva Döhla und BdV-Kreisvorsitzender Christian Joachim. Foto: R.D.

durch die Leiterin der Volkstanzgruppe, Jutta Starosta, sei es möglich gewesen, individuelle Geschichten und Schicksale von sechs Zeitzeuginnen, die aus unterschiedlichen Regionen des östlichen

Europas stammen, beispielhaft darzustellen. Deren Biografien wurden im zweiten Teil in den Kontext der deutschen und europäischen Geschichte der Jahre 1933 bis 1945 gestellt. J. St.

Landesvorsitzender Gast bei Ackermann-Gemeinde Appell: Heimatgebiete mit Kindern besuchen

Sichtlich zufrieden über den großartigen Besuch seines Vortragsnachmittags im Exerzitienhaus Leitershofen, zeigte sich Mitte Juli der Geistliche Beirat der Ackermann-Gemeinde der Diözese Augsburg, Pfarrer Mathias Kotonski. Knapp 50 Zuhörerinnen und Zuhörer hatte sich eingefunden, um einen Vortrag des BdV-Landesvorsitzenden Dr. h.c. Christian Knauer anzuhören.

Aus Anlass von „80 Jahren Flucht und Vertreibung“ rief dieser mit einem vom BdV Bayern produzierten Dokumentarfilm das Vertreibungsgeschehen, die Ankunft der Heimatvertriebenen, deren Eingliederung und die heutigen Aufgaben der Vertriebenenverbände ins Bewusstsein.

Der frühere Aichach-Friedberger Landrat erläuterte schließlich den Wandel in der Schwerpunktsetzung der Arbeit der Landsmannschaften, deren Erfolge in der Vergangenheit und deren Zukunftsaufgaben. Dabei appellierte er an die ältere Generation, mit ihren Kindern und Enkelkindern die Heimat ihrer Vorfahren zu besuchen. Damit könne ein wertvoller Beitrag zur Identifikationsfindung

der eigenen Persönlichkeit geleistet und das Interesse für die Herkunftsgebiete der Familie geweckt werden. Ferner rief Dr. h.c. Christian Knauer die Nachkommen der Erlebnisgeneration auf, die Heimatgemeinschaften und Landsmannschaften durch eine aktive Mitgliedschaft zu unterstützen. Nur so kön-

ne gewährleistet werden, dass die mehrhundertjährige Siedlungsgeschichte der Deutschen im Osten, die gewaltsame Vertreibung von über 14 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat und die Leistungen der Heimatvertriebenen beim Aufbau der Bundesrepublik nicht in Vergessenheit geraten. Text/Foto: S. M.



Unglaublicher Schatz:

SL-Vorstand besucht Lastenausgleichsarchiv Millionen Akten geben Auskunft über Vertreibung

Dass das Lastenausgleichsarchiv heute eine unerschöpfliche Fundgrube für wissenschaftliche Vorträge und Forschungen, für die Klärung von Familienangelegenheiten, aber auch für Erkenntnisse bei Erbproblemen und sonstigen Beweismitteln sein kann, davon konnte sich der Vorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft Bayreuth bei einem Ortstermin ein unmittelbares Bild machen.

Bereitwillig stand Archivdirektor Karsten Kühnel Rede und Antwort und hob hervor, dass seine Einrichtung „kein Museum“ sei. Vielmehr habe sie die zeitlose Aufgabe, zentrale Quellen zu Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung am Ende des Zweiten Weltkriegs zu verwahren. Zudem stünde es Interessierten kostenfrei für Nachforschungen zur Verfügung. Zuletzt seien jährlich etwa 4.500 Anfragen bearbeitet worden.

Das Lastenausgleichsarchiv wurde 1988 in Bayreuth als Teil des Bundesarchivs errichtet. Es verwahrt die Akten der Ausgleichsverwaltung und dokumentiert die Schäden der Vertriebenen und Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches sowie den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa. Mit rund drei Millionen Akten, die ein Ausmaß von mehr als 30.000 laufenden Metern beanspruchen, beherbergt es den umfangreichsten Bestand zu diesen Vorgängen. Hierzu zählen auch die in den 1950er Jahren entstandene Ost-Dokumentation (darunter die sogenannten „Gemeindefseelenlisten“) sowie die Heimatortskarteien (HOK) des Kirchlichen Suchdienstes. Letztere umfassen zusammen 33.300 Karteikästen mit knapp 40 Millionen Karteikarten.

In der Ostdokumentation sind auch Aufzeichnungen über die Ausschreitungen gegen die Deutschen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße enthalten. Dazu zählen persönliche Berichte und Erlebnisse der Menschen in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges sowie über die Wirtschafts- und Lebensverhältnisse in den Gebieten. Ein Teil davon wurde in dem zwischen 1953 und 1962 vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte herausgegebenen fünfbändi-

gen Werk „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ verwendet und veröffentlicht. Die aktive Sammlungstätigkeit wurde im Jahr 2017 eingestellt.

Eindrucksvoll und aufschlussreich gibt das Archivgut neben der Darstellung des Gesamtschadens auch das Schicksal der Vertriebenen und Aussiedler wieder. Es zeigt die gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse in den ehemaligen deutschen Ostgebieten in den Jahrzehnten bis zum Beginn der Vertreibungen und die Lebensumstände der Deutschen in den Aussiedlungsgebieten zwischen Kriegsende und Aussiedlung auf. Dies zu dokumentieren, Recherchen zu beantworten und das Archivgut der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen gehöre aktuell zu den Kernaufgaben des Archivs.

Vollständig überliefert sind auch die Akten zur Feststellung von Schäden an landwirtschaftlichem Grund- und Betriebsvermögen. Ungefähr 55.000 La-

stenausgleichsakten behandeln Vermögensschäden von NS-Verfolgten, davon überwiegend von Opfern des Holocaust. Erhalten sind sowohl Akten von Überlebenden und von deren Erbinnen und Erben, als auch von den Erwerberinnen und Erwerbern jüdischen Vermögens im Zuge der Arierisierung unter dem Nationalsozialismus.

Beeindruckt zeigten sich Manfred Kees und Gerda Mühlbacher vom SL-Vorstandsteam über die Möglichkeiten der aktuellen rechtskonformen Nutzung im Lastenausgleichsarchiv. Dankbar wurden die Hinweise des Archivdirektors zum Bundesarchiv-Recherchesystem „invenio“ im Internet und in den Benutzersälen sowie zum Pilotprojekt „Verkürzung der Bearbeitungszeiten bei schriftlichen Anfragen“ aufgenommen. Das Lastenausgleichsarchiv (LAA) befindet sich im früheren Krankenhaus der Stadt Bayreuth, Dr.-Franz-Straße 1. Die Öffnungszeiten stehen im Internet. Es ist Teil des Bundesarchivs mit dem Hauptsitz in Koblenz.

M. K.



Von links: Manfred Kees, Gerda Mühlbacher und Karsten Kühnel. Foto: LAA

Gemeinschaft stärken

Großer Andrang beim BdV-Volksliedersingen im Schloss Goldkronach bei Bayreuth

Mehr als 70 Besucher waren am 25. Juli ins Schloss Goldkronach zum traditionellen „Abend der Volksmusik und Mundart“ gekommen, zu dem die BdV-Kreisgruppe Bayreuth gemeinsam mit dem Alexander von Humboldt-Kulturforum Schloss Goldkronach e.V. eingeladen hatte. Seit 2012 gibt es diese Veranstaltung, bei der bekannte Volkslieder und Mundartbeiträge aus dem Sudetenland, aus Schlesien und dem weiteren deutschen und tschechischen Kulturraum im Mittelpunkt stehen. Keinem Geringeren, als dem früheren Parlamentarischen Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen und jetzigem Forumsvorsitzenden Hartmut Koschyk oblag es, mit den Worten „Aus Böhmen kommt die Musik“ den fröhlichen Abend zu eröffnen.

Moderator Manfred Kees, der gemeinsam mit Robert Wild durch den Abend führte, stellte fest, dass Geschichte und Brauchtum die vielfältige Tradition zeige, aus der gemeinsames Singen und der Erhalt der Mundart entstünden. Dies helfe auch generationsübergreifend Brücken zu bauen. Letztlich seien beides wichtige Bestandteile der kulturellen Identität und Gemeinschaftsbildung. Durch das gemeinsame Singen würden Traditionen gepflegt und neue Generationen für die eigene Kultur sensibilisiert.

Den bunten Liederstrauß begleiteten gekonnt Peter Rubner auf seinem Akkordeon und Robert Wild auf der Gitarre. Bei ihren Mundartbeiträgen erklärte Horst Skripalle im schlesischen Dialekt unter anderem die „Verkehrte Welt“. Karin Siegert sinnierte auf Eghalanderisch über den „Kennawong“ (Kinderwagen) und Gerhard Stiefel über die „Die Voaglsprouch“ (Vogelsprache). Begeistert zeigte sich am Ende der Veranstaltung SL-Kreisvorsitzende Margaretha Michel. In ihren Dankesworten versäumte sie es nicht, aufgrund des Erfolges, zum Volksliedersingen 2026 einzuladen.

Text/Foto: M. K.



BdV 
Bund der Vertriebenen

Vereinigte Landsmannschaften
Landesverband Bayern e.V.
Am Lilienberg 5 • 81669 München
Tel. (089) 48 14 47 • Fax (089) 48 26 21
E-Mail: info@bdv-bayern.de • Internet: www.bdv-bayern.de

Der Bund der Vertriebenen in Bayern und seine in ihm zusammengeschlossenen Landsmannschaften schreiben den

KULTURPREIS 2025

aus. Der Kulturpreis wird vergeben für künstlerische, literarische oder wissenschaftliche Beiträge oder für solche aus dem Bereich der Brauchtumspflege, die

- in den letzten drei Jahren in Bayern erstellt oder veröffentlicht wurden;
- Themen der Vertriebenen oder Spätaussiedler in Deutschland, des deutschen Ostens oder der deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa behandeln;
- das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Völkern und Staaten Ost- und Südosteuropas in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zum Gegenstand hatten.

Er besteht aus dem Hauptpreis – einer Urkunde und einer Dotation bis zu 2.000 Euro – sowie bis zu zwei Ehrengaben.

Für die Verleihung vorschlagsberechtigt sind die BdV-Kreis- und Bezirksverbände, die landsmannschaftlichen Landesverbände sowie die Mitglieder des Landesvorstandes des BdV Bayern.

Der Kulturpreis wird vom Landesvorstand des BdV Bayern auf Vorschlag einer Jury vergeben. Die Jury besteht aus Vertretern des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales und des BdV Bayern. Die Verleihung wird am 9. Nov. 2025 in Ingolstadt stattfinden. Bis zur öffentlichen Bekanntgabe der Preisträger wird Verschwiegenheit über das Verfahren gehalten.

Bewerbungen und Vorschläge sind zusammen mit den erforderlichen Unterlagen bis zum **1. Oktober 2025** unter obiger Adresse einzureichen. Für weitere Auskünfte steht die Geschäftsstelle des BdV Bayern zur Verfügung.

Unsere Arbeit und die Herausgabe dieses Magazins werden unterstützt durch:

**Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales**



Willkommen in Lauban/Lubań und auf Burg Tzschocha/Czocha



Pünktlich zur KONVENTA am letzten Aprilwochenende auf dem Messege­lände in Löbau ist im Görlitzer Senf­korn Verlag eine neue Publikation über Lauban und Burg Tzschocha/Czocha erschienen. Auf 48 Seiten informiert der Autor Thomas Maruck über die Attraktionen, Persönlichkeiten und die Geschichte dieser Perle der Oberlau­sitze „im Vorland malerischer Gebirge“. Unter dem Titel „Lauban putzte der

Welt die Nase“ wird an die glanzvolle Textilindustrie erinnert, aber auch an die tragischen Ereignisse von Diktatur, Krieg und Vertreibung vor 80 Jahren. Zur Darstellung des heute wieder blühenden Lauban, seinen Türmen, Kirchen, Museum und Rathaus gehört auch eine Information über die örtliche evangelische Gemeinde oder die in Deutschland agierende Stiftung Lauban, die aus den Reihen der vertriebenen deutschen

Laubaner hervorgegangen ist. Die mit vielen guten Aufnahmen ausgestattete Broschüre enthält auch einen aktuellen Stadtplan. Lauban ist Mitglied des „Oberlausitzer Sechsstädtebundes“ und Partnerstadt von Löbau. Die neue Publikation ist bei der Schlesischen Schatztruhe, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. 03581/402021, E-Mail: info@senfkornverlag.de, zum Preis von 5,- Euro (zzgl. Versand) erhältlich.